

artgerecht

Das 1x1 für artgerechte

Haltung, Ernährung, Pflege und Behandlung

Ausgabe Nr. 10 | 1 | 2018



Auf leisen
Pfoten durch
die Nacht...



Klein aber
OO-NO – wie
Stress Menschen
und Tiere im
Innersten berührt!



Die Bartflechte



Bildnachweise

Titel © vaclav – Fotolia
S. 2 © Yevgeniy – Fotolia
S. 3 oben links © Perseus1984 – wikimedia.org
S. 4 © Thomas Stephan
S. 5 oben rechts © Christiane Bohn
S. 5 unten links © Anja Baronetzky-Mercier
S. 6 oben © Martina Kamp
S. 6 unten © bund.net
S. 7 oben und unten links © Thomas Stephan
S. 7 unten rechts © Don Bosco-Sannerz
S. 8 bis 10 © Uta Over
S. 11 oben © Bernd Haynold – wikimedia.org
S. 11 unten © wikimedia.org
S. 12 © AnHo71 – wikimedia.org
S. 13 bis 15 © Elke Schilling

S. 16 und 18 © Barbara Teichmann
S. 20 oben © hkuchera – Fotolia.de
S. 20 unten © gebut – Fotolia.de
S. 21 © mfotohaus – Fotolia.de
S. 22 oben © Sergey Nivens – Fotolia.de
S. 22 unten © wikimedia.org
S. 25 oben © Dixi – Fotolia.de
S. 28 © Antje May

Impressum

artgerecht erscheint 3 x jährlich: Januar, Mai, September.

Herausgeber / Verlag Schairon GmbH, Dorfstraße 30, 56288 Bell, Tel. 06762 / 96 35 52 5

Redaktionsleitung Manfred Heßel, manfred.hessel@schairon.de

Anzeigen Angelika Güttel, Kohlergasse 10, 86512 Augsburg

Tel. 08 21 / 50 86 85 96, Mobil 0170 / 48 73 69 2

Fax 08 21 / 50 86 85 97, E-Mail aguettel@kastner.de

Herstellung / Versand Layout & Satz - Werbeagentur Volker F. Beck, Datteln
 Druck - Halterner Druckerei, Haltern am See

Abonnement / Leserservice Sabine Keßler, E-Mail info@artgerecht-tier.de

Hinweis Diese Zeitschrift wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder Redaktion noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus der Anwendung der in den einzelnen Artikeln vorgestellten Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Wir möchten Tierbesitzer in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Arzneien und Therapiepläne jeweils individuell auf das betreffende Tier abgestimmt wurden und damit nicht übertragbar sind.

Auf ein Wort ...



Liebe Leserinnen und Leser,

der berühmte Verhaltensforscher Konrad Lorenz, bekannt geworden durch seine Versuche mit Graugänsen und Dohlen, verband die Wahrnehmung der Ganzheit mit dem Begriff der Gestaltwahrnehmung. Gestalt, das sind alle Elemente und Eigenschaften eines Gegenstandes, die zu seinem Wesen, seiner Bedeutung und seiner Wirkung beitragen.

Übertragen auf die komplexen ökologischen Zusammenhänge in der Natur ermöglicht das, die Gestaltwahrnehmung des Ganzen unmittelbar zu erfassen. Zum Verständnis von Ganzheit gehört auch die Erkenntnis, dass in jedem einzelnen Teil eines Ganzen, z.B. eines Körpers, also in jeder Zelle, alles Wissen für den Aufbau des gesamten Organismus und damit auch für dessen Regeneration nach einer Störung enthalten ist. Das erleben wir als Heilung. Leicht nachvollziehbar wird das, wenn man sich bewusst macht, dass alle Zellen eines Körpers aus einer einzigen Mutterzelle entstanden, also Geschwister sind. Nichts davon ist mit einer Maschine vergleichbar, die all das nicht kann.

Zu diesem materiellen Verständnis muss noch das geistige kommen. Erziehung oder heilende Kräfte, also unsere Einwirkungen auf die Tiere, lassen sich nicht auf Materie alleine reduzieren, wie das die Materialisten tun, sondern sind Begegnungen auf geistiger Ebene und deshalb Schöpfungsakte. Der Geist schafft und verändert die Materie.

Auch in unserer neuen Ausgabe von artgerecht wollen wir Ihnen Perspektiven im Sinne der Ganzheit zeigen und auf unbekannte Zusammenhänge hinweisen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Herzliche Grüße

Ihre artgerecht-Redaktion

Haltung und Umgang

- 20 Der lange Weg vom Wolf zum Hund
- 22 Klein aber OO – NO

Pflege und Behandlung

- 13 Physio, Osteo & Co
- 16 Die Verhaltenstherapie der Katze
- 25 Kreuzbandriss beim Hund – Ursachen, OP-Methoden, Reha (Teil 1)
- 29 Aufstellung – auch für Tiere eine Möglichkeit?

Das Heilpflanzenporträt

- 11 Die Bartflechte

Rasseportrait

- 8 Der Wolfsspitz

Ökologie

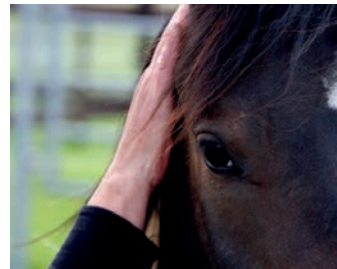
- 4 Auf leisen Pfoten durch die Nacht ...

Für Sie gelesen

- 24 Buchtipp: Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte



S. 8
Der Wolfsspitz – eine der ältesten Hunderassen mit besonderem Charakter.



S. 13
Manuelle Therapie am Pferd – welche „Berufsrichtung“ macht was?



S. 20
Der älteste Hund der Geschichte und wie Wolf und Mensch zusammen gekommen sein könnten.



S. 25
Kreuzbandriss beim Hund – Ursachen und OP-Methoden, Teil 1



© Thomas Stephan

Auf leisen Pfoten durch die Nacht...

Wildkatzen in Deutschland

Ein bisschen verschwommen sieht das Fell aus, zwei schmale Pupillen blicken über die fleischfarbene Nase und die geringelte, breite Schwanzspitze peitscht nervös hin und her. Ein Tier auf der Lauer. Jeder Muskel ist zum Zerreißen angespannt, um blitzschnell vorspringen zu können. Doch die Katze, die sich hier mitten im Wald, auf Mäusejagd macht, hat keine Vorfahren, die aus der Wüste kommen. Anders als unsere Hauskatzen, die von der afrikanischen Falbkatze abstammen, liegt ihr Stammbaum in Europa. Gestatten: *Felis silvestris silvestris* – die europäische Wildkatze.

Während weibliche Katzen 2,5 – 5 Kilo wiegen, bringen es Kater, auch Kuder genannt, auf 3 bis stattliche 8 Kilo. Da sie keine sonnenverwöhnten Regionen kennen, ist ihr Fell dichter und langhaarer als das unserer Hauskatzen. Dadurch wirken sie wesentlich größer. Ihre durchschnittliche Lebenserwartung in der freien Wildbahn liegt meist bei unter zehn Jahren. Doch das sind zehn Jahre voller Freiheit und Abenteuer. Über 90 % der Nahrung machen Mäuse aus, ansonsten stehen Kleinvögel, Kaninchen oder junge Hasen auf dem Speiseplan. Auch Insekten und Eidechsen werden gelegentlich gefressen. Und ist der Winter lang und kalt, wird selbst Aas nicht verschmäht. Lange Zeit wa-

ren die scheuen Wildtiere aber selber die Gejagten und wurden vom Menschen fast ausgerottet. Noch immer gibt es kein generelles Jagdverbot für Wildkatzen, aber sie stehen unter ganzjähriger Schonzeit und dürfen deswegen nicht geschossen werden. Um genügend Nahrung zu erbeuten, entspricht das Jagdrevier der Katzen einer Fläche bis zu 1.000 Hektar, das der Kater sogar bis zu 4.000 Hektar. Ein Hektar ist ungefähr so groß wie ein Fußballfeld. Aber auch hier kommt der Mensch wieder ins Spiel. Denn er vernichtet die begehrten Waldgebiete, die einen alten Baumbestand mit Höhlen, umgestürzte Wurzelteller und Totholz bieten. Aber gerade das brauchen die Wildkatzen als Versteck, und nur dort können sie auch Jungtiere aufziehen. Ackerflächen und Siedlungen machen aus den früher weitläufigen Wäldern isolierte Inseln. Und der verbliebene Waldbestand wird forstwirtschaftlich genutzt. Die Wildkatze ist nicht nur auf ein Überleben im Wirtschaftswald angewiesen, sondern zusätzlich werden diese Flächen auch noch im wahrsten Wortsinn durchschnitten, mit Wegen und Straßen. Wer dem Auto nicht zum Opfer fällt, zieht sich noch weiter zurück. Und hier droht den scheuen Wildtieren die nächste Gefahr: mangelnde Partnerwahl und fehlender Austausch von Wildkatzen unterschiedlicher Lebensräume. Die Paarungszeit ist im Februar/März und die Katzen bringen nach 63

– 69 Tagen meist zwei Jungtiere zur Welt. Durch den fehlenden Gen-Austausch der Katzen kommt es zur Anfälligkeit für Erkrankungen und genetischen Fehlbildungen durch Inzucht.

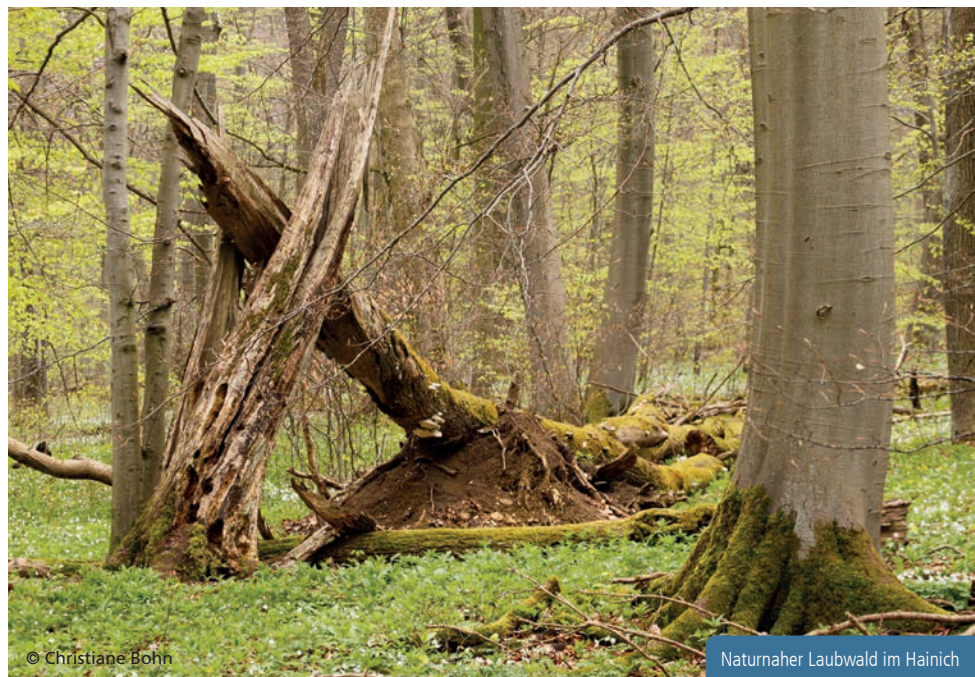
Die Vernetzung von Lebensräumen

Anfang dieses Jahrtausends in Thüringen. Während im Nationalpark Hainich europäische Wildkatzen beheimatet sind, finden sich im nahen Thüringer Wald keine Spuren von ihnen. Den Hainich und den Thüringer Wald trennen große Ackerflächen und die scheuen Tiere wagen sich nicht über die offene Ebene.

Korridore und Trittsteine

Thomas Mölich und Burkhard Vogel vom BUND - Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland - kommen auf die Idee, einen Grünkorridor zu schaffen. Sie entwickeln methodisch einen Bedarfsplan des Lebensraums der Wildkatzen für ganz Deutschland, den Wildkatzenwegeplan. Doch es gilt noch viele Hindernisse zu überwinden. Eigentümer müssen gefunden werden, die dann auch bereit sind, ihre Grundstücke zu verpachten oder zu verkaufen. Außerdem überprüft die Untere Naturschutzbehörde UNB, ob überhaupt aufgeforstet werden darf. Artenreiche Grünflächen oder Feuchtbiotope sollen dabei nicht zerstört werden. 2007 ist es endlich soweit und der erste Wildkatzenkorridor verbindet den Nationalpark Hainich mit dem 20 Kilometer entfernten Thüringer Wald. Und das ist erst der Anfang, 2011 startet das Projekt WILDKATZENSPRUNG. So wird aus einer regionalen Idee in Thüringen eines der größten Naturschutzprojekte Europas.

In den Jahren 2011 bis 2017 kann der BUND im Rahmen des Projektes Wildkatzensprung bedeutsame Verbindungen von



© Christiane Bohn

Naturnahe Laubwald im Hainich

Waldgebieten schaffen. Mehr als 25.000 Bäume und Sträucher werden gepflanzt. Der ideale Waldkorridor ist mindestens 50 Meter breit und besteht aus drei Zonen. Im Inneren sind langlebige Bäume, die zweite Zone besteht aus Gebüsch und die Randzone wird von Gräsern und Wildkräutern gebildet. Wenn es große Flächen mit intensiv genutzter Landwirtschaft zu überbrücken gilt, kommen auch so genannte Trittsteine zum Einsatz. Hier werden bepflanzte Flächen wie Perlenschnüre aneinandergereiht und bilden Rückzugsräume für verschiedene Wildtiere auf ihren Wanderungen von einem Waldstück zum nächsten. Wildkatzen sollen dabei bis zu 500 Meter „Lücke“ zwischen den einzelnen Trittsteinen überwinden können.

Aktionen des Projektes „Wildkatzensprung“ 2011 – 2017:

Hessen

Um die Wildkatze zu schützen, konnten in Hessen mehr als 51.000 qm Fläche mit heimischen Laubgehölzen bepflanzt werden. Weitere Grundstücke mit knapp 30.000 qm wurden erworben und sollen dazu beitragen, die Ausläufer des Rothaargebirges mit dem Burgwald zu verbinden (Achse Sauerland/Marburg).

Thüringen

In Thüringen wurden mehrere Korridorabschnitte und ein Trittstein fertig gestellt. So konnten Wälder Thüringens mit Lebensräumen der Wildkatzen im Harz bzw. Erzgebirge verbunden werden.

Niedersachsen

Grüne Korridore entstanden, um Lebensräume im Solling und im Harz über den großen Trittstein Hildesheimer Wald zu verknüpfen. So konnte beispielsweise ein 900 Meter langer Korridor von der Leineau in Richtung Hildesheimer Wald umgesetzt werden.

Baden-Württemberg

Südlich von Stuttgart konnte ein fünf Kilometer langer Korridor durch intensiv genutzte landwirtschaftliche Flächen realisiert



Wildkatzen-Kitten

© Anja Baronetzky-Mercier

werden. Hier soll eine Vernetzung von Schwarzwald und Schwäbischer Alb entstehen.

In der Eifel und im Hunsrück leben mittlerweile je 500 – 1.000 Tiere, im Pfälzerwald 200 – 600 Tiere und im rheinland-pfälzischen Teil des Taunus 100 – 200 Wildkatzen. Weitere Schwerpunkte mit Vorkommen befinden sich im Harz, Solling, Kyffhäuser, Nordthüringen und dem Nationalpark Hainich.

Rheinland-Pfalz

Es wurden vor allem kleinere Waldgebiete miteinander vernetzt, dabei geht es um die Verbindungen zwischen Westerwald/Taunus und dem Rothaargebirge. Auch wurden Wälder mit Totholz aufgewertet.

Nordrhein-Westfalen

Der Schwerpunkt lag auf der Schaffung von Rückzugs- und Aufzuchtmöglichkeiten durch Totholz in Wirtschaftswäldern rund um den Nationalpark Eifel. Gerade wenn der Anteil des Nadelholzes bei über 90 % liegt, sind kleine Laubholzinseln mit stehendem und liegendem Totholz umso wichtiger.



© Martina Kamp

Grünbrücke Heinzenberg in der Eifel

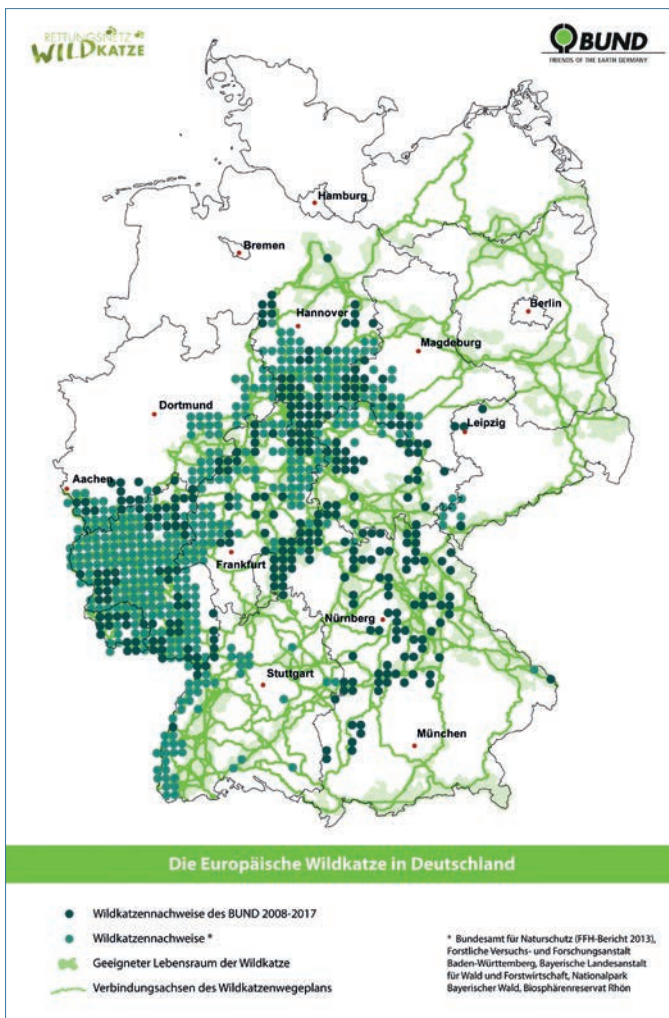
Grünbrücken

Neben Grünkorridoren und Trittsteinen sind auch Grünbrücken ein wichtiger Bestandteil bei der Vernetzung von Wäldern. Eines der schönsten Beispiele dafür ist die Grünbrücke Heinzenberg bei Nettersheim in der Eifel. Sie wurde im Dezember 2013 eröffnet. Erstmals in Europa wurde hier eine bogenförmige Konstruktion aus Holz und Beton verwendet. Die Brücke ist 50 Meter lang und 36 Meter breit und bietet durch ihre Bepflanzung einen Übergang für Wildtiere über die Autobahn A1. Sie entstand allerdings nicht im Rahmen des Projektes Wildkatzensprung, sondern konnte durch ein Konjunkturprogramm zur Sicherung von Arbeitsplätzen und Stärkung der Wachstumskräfte, dem so genannten Konjunkturpaket II der Bundesregierung, realisiert werden. Die Wildbrücke stellt einen wichtigen Beitrag zum Wildkatzenwegeplan dar. Hohe Seitenwände schützen die Wildtiere vor Autolärm und Scheinwerferlicht. Ein Sandstreifen auf der Mitte der Brücke hilft dabei, Pfotenabdrücke zu finden, wobei hier aber vor allem Rotwild und Hasen ihre Spuren hinterlassen.

Wildkatzen bleiben eher am Rand der Brücke in Deckung, werden aber von den vier Überwachungskameras erfasst. Damit die Katzen und andere kleinere Wildarten, wie Dachs und Fuchs, auch sicher zur Brücke gelangen, ist mehrere Kilometer beiderseits der Wildbrücke ein engmaschiger Drahtzaun mit Überkletter- und Untergrabungsschutz errichtet worden. Allerdings führt die eigentlich verbotene Nutzung der Brücke durch Spaziergänger, Fahrradfahrer und Reiter, zum Teil sogar mit Hunden, immer wieder dazu, dass Wildtiere die Brücke meiden.

Die Gendatenbank

Trotz aller Beweisfotos lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob es sich um reine Wildkatzen oder um verwilderte Hauskatzen oder Kreuzungen mit Hauskatzen handelt. So entstand im Rahmen des Wildkatzensprung-Projektes in Zusammenarbeit mit BUND und der Senckenberg Gesellschaft zur Naturforschung eine einmalige Wildkatzen-Gen-Datenbank. Zwischen 2007 und 2013 haben hunderte freiwillige Helfer bundesweit Probenmaterial gesammelt. Dabei macht man sich die Vorliebe aller Katzen für Baldrian zum wichtigen Hilfsmittel. Aufgeraute Holzlatten, deren oberes Ende mit Baldrianextrakt besprüht wird, kommen als





© Thomas Stephan

Lockstäbe zum Einsatz. Wenn sich nun eine Katze an diesem unwiderstehlichen Duft reibt, können anschließend Haare eingesammelt werden. So wurden 5.200 Proben von Lockstäben gewonnen. Weitere 660 Proben stammen von überfahrenen Tieren. Das Haarmaterial zeigt, dass es sich bei den Proben um 2.220 verschiedene Wildkatzen handelt. Interessanterweise wurden aber nur in vier Prozent der Haarproben auch DNA Material von Hauskatzen nachgewiesen. Wildkatzen paaren sich also fast ausschließlich untereinander. Die Gen-Datenbank wird ständig erweitert und soll dabei nicht nur einen Überblick über

die Anzahl der Wildkatzen liefern, sondern auch über ihre Wanderungen und Raumnutzungen. Die Daten zeigen, dass die Grünkorridore genutzt werden, und dass es mittlerweile auch im Kottenforst bei Bonn und im Odenwald Wildkatzen gibt. So kann die Vernetzung von Wäldern gezielter stattfinden.

Initiatoren und Helfer für die Artenvielfalt

Das Projekt Wildkatzensprung des BUND wurde vom Bundesamt für Naturschutz mit 3,85 Millionen Euro gefördert. Aber nicht alleine das Geld hat diesen Erfolg möglich gemacht, sondern die vielen freiwilligen Helfer. Es wurden nicht nur Kilometer überbrückt, sondern auch Brücken zwischen ganz unterschiedlichen sozialen Gruppen geschlagen. Vom engagierten Naturschützer, Berufstätigen der unterschiedlichsten Sparten, bis zu Mitarbeitern von Behörden, Schülern, Studenten, Landwirten, Förstern, Jägern und Politikern, sie alle bildeten ein Rettungsnetz für Artenvielfalt und den Schutz der Wildkatzen. Auch wenn 2017 das Projekt Wildkatzensprung nach sechs

Jahren seinen Abschluss fand, so bleibt das langfristige Ziel, die Schaffung eines 20.000 km langen Waldverbundes in Deutschland, bestehen. Das Wichtigste ist und bleibt dabei ein kleines Raubtier, das schon immer in unseren Wäldern ein verborgenes, wildes Leben führt. Es liegt an jedem von uns, der Europäischen Wildkatze eine Zukunft zu geben.

Eine zusätzliche Karte gibt es unter Wildkatzenwegeplan.de

Martina Kamp, Tierheilpraktikerin



© Thomas Stephan

Lockstockaufbau
und BeprobungWildkatze nachts
am Lockstock

© Don Bosco-Sannerz



Wolfsspitze

– unbestechliche Wächter für Haus und Hof

Wer einmal Wolfsspitze hatte ... Keine Nacht würde ich ohne meine „kleinen Wölfe“ allein auf meinem Hof verbringen. Mit ihrer Wachsamkeit und in ihrer absoluten Unbestechlichkeit sind sie meine Sicherheit und die meiner Pferde. Bei jedem fremden Geräusch stehen sie sozusagen „aufrecht im Bett“ und machen so viel Krach, dass eventuelle Einbrecher von vornherein woanders hingehen, wo es leiser zugeht – ganz abgesehen davon, dass Wolfsspitze im Ernstfall ausgesprochen wehrhaft sind. Dabei sind sie zärtlich und sanft, temperamentvoll und verspielt und bei einer schier eisernen Gesundheit auch noch ausgesprochen hübsch.

Sie waren ganz knapp vor dem Aussterben

Sie waren selten geworden, die Grauen mit dem großen Kragen und dem bezaubernden „Wolfsspitzlachen“. Vor etwas mehr als zwanzig Jahren noch wurden nur etwa 100 Welpen pro Jahr geboren, die Rasse stand bereits auf der Liste der aussterbenden Haustierrassen. Dass die Wolfsspitze so selten geworden sind, hat mehrere Gründe: Zum einen haben sie ein langes Fell, und ordentliche Hausfrauen befürchten Haare auf ihrer Couch; zum anderen waren sie über Jahrhunderte die Hunde der unterprivilegierten Schichten wie der Bauern und der fahrenden Händler. „Bauernspitz“, „Karrenspitz“ – unter diesem Namen waren sie seit dem Mittelalter bekannt, und das kennzeichnet ihren Umgang. Bauern und Händler schätzten sie, denn ein Bauer, der einen Wolfsspitz auf dem Hof hatte, brauchte keine Angst vor Dieben zu haben, und ein fahrender Händler konnte seinen Karren mit Wolfsspitz obenauf überall stehen lassen: Da ging niemand ran! „Städtische Hunde“ jedoch waren sie nie, das waren eher ihre Verwandten, die Zwergspitze. Daher sind die Wolfsspitze im Gedächtnis der breiten Bevölkerung auch nicht verankert. Zumindest nicht positiv.



Umschwung in der Zucht

Als Hunde mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem letzten Weltkrieg eher als Haus- denn als Nutztiere gehalten wurden, fiel der im Charakter nicht immer einfache Wolfsspitz schlichtweg durch das Raster.

So war es im Westen Deutschlands. Im Osten war es etwas anders: Hier wurde er immer weiter gezüchtet, aber durch die schmale Zuchtbasis und die Inzucht „verwässerten“ die typischen Merkmale, die Hunde wurden insgesamt kleiner und zierlicher und verloren auch die charakteristischen dunklen Haarspitzen, so dass sie sozusagen einheitlich grau aussahen. Nach der Wende wäre die große Chance da gewesen, wenn der Zuchtverband es wie manch andere Zuchtverbände gemacht hätte, nämlich eine verbindliche Zuchtpolitik festzulegen. Doch das tat man nicht: Wie immer „durfte“ jeder Züchter die Hündin von dem Rüden

decken lassen, der ihm gefiel; und so kam es, dass sich nicht nur die Züchter im Westen auf die wenigen extrem großen Rüden in den westlichen Bundesländern stürzten, die gerade in Mode waren, sondern auch die Züchter aus dem Osten. Nach wenigen Generationen hatte man nun tatsächlich insgesamt eine recht schmale Zuchtbasis. Das konnte nicht gut gehen, zumal viele unerfahrene Hundebesitzer mit den eigenständigen und charakterlich starken Hunden nicht umgehen konnten, sich aber in die aufkommende Hundeschau-Szene stürzten und dort natürlich nicht „landen“ konnten. Also beschloss man, „frisches Blut“ in die Rasse zu bringen. Das waren leichtere und kleinere Hunde teils aus Skandinavien, aber auch aus England, der „Keeshond“ der benachbarten Niederlande und – der ganz große Renner – Nachzuchten deutscher Wolfsspitze aus den USA. Hier hatte man den Wolfsspitz schon so geformt,



wie ihn sich der deutsche Zuchtverband vorstellte: Kleiner als der bisherige, ein paar mehr Farbschattierungen (das klassisch graugewolkte Haarkleid mit schwarzen Haarspitzen ist ja auch zu langweilig ...) und vor allen Dingen charakterlich „besser“.

Das heißt im Klartext: Kompatibel und weichgespült und somit ein netter quadratischer Hund, der auf den ersten Blick aussieht wie ein Wolfsspitz, dem aber die charakteristischen Eigenschaften weitgehend fehlen, weil die ja angeblich „schwierig“ sind. So ist der heutige Wolfsspitz/Keeshond.

Das Erscheinungsbild

Mit einer Schulterhöhe zwischen 43 und 55 cm ist der Wolfsspitz der größte unter den deutschen Spitzten. Der quadratische Hund mit der geringelten Rute gehört zum Typ Urhund. Bei Ausgrabungen steinzeitlicher Siedlungen wiesen die offensichtlich domestizierten Hunde genau diese Charakteristika auf. Ob die Hunde damals schon den mächtigen Halskragen, die voll befiederten „Hosen“ und das graugewolkte Fell hatten, weiß man nicht. Der Typ jedoch blieb über Jahrhunderte derselbe.

Sie sind unverkennbar im Erscheinungsbild – ein kompakter Hund, der aufgrund seiner geraden Gliedmaßen nicht fürs Langstreckenlaufen konzipiert ist, sondern eher für kurze Sprints.

Die klassische Haarfarbe der Wolfsspitze nennt sich „graugewolkt“. Das ist eine dichte graue Unterwolle, darüber die langen grauen Grannenhaare mit schwarzen Spitzen. Heutzutage sind auch andere Haarfarben erlaubt, sogar gescheckte Wolfsspitz gibt es.

Das Fell ist relativ pflegeleicht. Beim alten Schlag genügt gelegentliches Bürsten. Einmal im Jahr allerdings steht der Fellwechsel an; dann verliert der Hund flockenweise die dichte Unterwolle, die sich übrigens hervorragend spinnen und später verstricken lässt.

Der moderne Wolfsspitz hat ein längeres Fell als der alte Schlag. Auch ist das Fell deutlich weicher und pflegeintensiver. Regelmäßiges gründliches Bürsten ist dringend zu empfehlen, da die Unterwolle sonst verfilzt.

Der Anspruch der Hunde

Wolfsspitze sind ausgesprochen anpassungsfähig. Allerdings haben sie eine hervorstechende Eigenschaft, das ist ihre Wachsamkeit – alles, was zu ihrem Territorium gehört, bewachen sie mit Leiden-



schaft. Daraus geht hervor, dass ein Single in einem Apartment nicht unbedingt der geeignete Partner für sie ist – ihr wacher Geist will das Leben um sich herum beobachten und bewerten in „sicher oder unsicher für die Meinen“. Alles vermutlich Unsichere wird dann akribisch im Auge gehalten bzw. vehement verbellt. Mit einem Wolfsspitz im Haus kommt niemand unbemerkt hinein. Die freiheitsliebenden Hunde hassen permanenten Druck. Anbindehaltung von Hunden ist in Deutschland glücklicherweise per Gesetz verboten; aber auch Zwingerhaltung geht beim Wolfsspitz gar nicht. Die meisten Hunde werden aggressiv und sind nicht immer nur dankbar, wenn man sie aus ihrem Gefängnis herausholt. Seit Jahrhunderten darauf gezüchtet, Haus und Hof frei laufend zu bewachen, verstehen sie Anbinden und Einsperren als Vertrauensbruch und quittieren das nicht immer mit Freundlichkeit ihrem „Besitzer“ gegenüber.

Ein ziemlich spezieller Charakter

Dennoch haben Wolfsspitze völlig zu Unrecht einen schlechten Ruf.

Der kommt daher, dass sie einen starken Charakter und ein unabhängiges Wesen haben. Die meisten Menschen jedoch bevorzugen einen Hund, der „sofort“ hört und alles tut, was sie möchten (Wolfsspitze haben dasselbe Problem, das Esel bei Pferdemenschen haben: Sie sind etwas speziell).

Ihr Gehorsam ist nicht so sehr ausgeprägt: Sie tun gern „ihrem Herrn“ etwas zu Liebe – aber untertänig sind sie nicht. Nach einem Pfiff sagen sie eher „Ich komme gleich ...“ und kommen dann auch irgendwann, als dass sie sofort losrennen und sich ihrem Herrn zu Füßen legen würden. Und bei Strafe zeigen sie eher die Zähne, als dass sie kuschen. Mit einem Wort: Hochintelligente, selbständige Hunde, die mit Respekt behandelt werden möchten.





Dabei sind sie sehr sozial. „Ihre“ Familie geht ihnen über alles, nichts ist ihnen wichtiger, als mit ihr zusammen zu sein und sie zu bewachen, wobei sie den Bewachungsradius auf das ganze Haus (den ganzen Hof) ausdehnen und standorttreu, geflügelsicher und unbestechlich sind. Streunende Wolfsspitze wird man kaum sehen; ihre angeborene Aufgabe ist die Bewachung von Haus und Hof. Alles was zum Haus gehört, sei es Mensch oder Tier, wird akzeptiert. Fremden hingegen steht der Wolfspitz oft erst einmal skeptisch gegenüber. Außerdem gilt er als wildsicher; der Dt. Jagdschutzverband empfiehlt ausdrücklich die Verbreitung des „reingezüchteten deutschen Wolfspitzes“ (ob dies nach der Kreuzung mit dem Keeshond auch noch gilt, ist ungewiss).

Zumindest der Wolfspitz vom alten Schlag, der hier und da noch mit viel Engagement gezüchtet wird, ist aufgrund

seiner Charakterstärke und Eigenwilligkeit ein Hund für engagierte Hundebesitzer, ein unbestechlicher mutiger Gefährte ... man muss halt ein weites Herz haben und darf keinen Kadavergehorsam erwarten.

Der moderne Wolfspitz ist ein ausgesprochen hübscher und charmanter Familienhund, der auch auf Schauen zu punkten weiß.

Wer sich heute einen Wolfspitz kauft, sollte wissen, was er will: Den „alten Schlag“, einen charakterlich starken Hund, der einen starken Schutzinstinkt hat und dazu neigt, gelegentlich eigene Entscheidungen zu treffen, die er auch „durchzieht“ – oder den modernen Typ, bei dem alle diese Eigenschaften deutlich weniger ausgeprägt sind, der aber durch sein Erscheinungsbild und seinen Charme besticht. Man hat die Wahl.



Weitere Informationen: Verein für Deutsche Spitze e.V., Burgvogtskamp 19, 24249 Kiesdorf. Internet: www.deutschespitze.de

© Text und Fotos:
Uta Over 10/2017 9-200 Z





Die Bartflechte, *Usnea filipendula*

Bevor ich ein „Heilpflanzen-Portrait“ über die Bartflechte schreibe, will ich erst einmal erläutern, was Flechten sind, sie sind nämlich keine Pflanzen, sondern werden zu den Pilzen gezählt. Ich muss etwas weiter ausholen:

Flechten

sind eine Symbiose zwischen Pilzen und Algen. Es können auch mehrere Pilze und mehrere Photosynthese betreibende Algen sein. Das sind entweder Grünalgen oder Blaualgen (Cyanobakterien), man nennt sie die Photobionten und die Pilzpartner Mykobionten. Erst in der Symbiose bilden sich die typischen Wuchsformen der Flechten heraus. Nur in dieser Lebensgemeinschaft mit einem Photobionten bilden die Pilzpartner die charakteristischen Flechtensäuren.

Diese Flechtensäuren dienen dem Überlebenskampf und der Abwehrstrategie in den oft extremen Lebensräumen der Flechten. In Mitteleuropa kommen etwa 2000 Flechtenarten vor. Sie werden den Pilzen zugerechnet, unter denen sie als eigene Lebensform eine Sonderstellung einnehmen; sie sind also keine Pflanzen.

Der Pilz wird von der Alge mit Zucker versorgt, den die Alge photosynthetisch bildet. Der Pilz schützt den Algenpartner vor zu rascher Austrocknung, da im Pilzhyphegeflecht die Feuchtigkeit weniger stark schwankt; zusätzlich schirmt er seinen Algenpartner vor UV-Strahlung ab.

Flechten haben keine echten Wurzeln zur aktiven Wasseraufnahme. Bei Trockenheit verlieren sie relativ schnell die enthaltene Feuchtigkeit und wechseln in einen inaktiven „leblosen“ Zustand, in dem der Wassergehalt bei weniger als zehn Prozent des Trockengewichts liegen kann. Der nahezu vollständige Feuchtigkeitsverlust ist Teil der



Bartflechte

Überlebensstrategie: Nur im ausgetrockneten Zustand sind sie in der Lage, Temperaturextreme und hohe Lichtintensitäten, insbesondere von UV-Strahlung, zu überstehen.

Flechten haben meist bescheidene Stoffwechselansprüche und begnügen sich mit geringen Mengen an Mineralstoffen aus Staub, der über die Luft angeweht wird, oder Nährstoffen, die im Regenwasser enthalten sind oder aus dem Untergrund gelöst werden.

Aufgrund ihrer Lebensstrategie und der geringen Ansprüche, sind sie in der Lage, extreme Lebensräume zu erschließen. Sie können auf blankem Fels, Mauern, Wegplatten, Dächern oder Bäumen wachsen. Sie kom-

men in der Wüste und auf mageren Heideböden vor, in Mooren und in Permafrostgebieten und auch noch in fast 5.000 Meter Höhe im Himalaya-Gebirge. In der Trockenstarre können Flechten Temperaturen von minus 47 Grad Celsius bis plus 80 Grad Celsius überstehen.

Die Bartflechte (Baumbart)

Usnea filipendula, *Usnea barbata*

In den Alpenregionen ist die Bartflechte auch als Baumbart oder Tannenbart bekannt. Für ihr Wachstum braucht die Bartflechte reine Luft, sie bevorzugt Bäume mit saurer Borke wie Tannen, Fichten und Birken. Bartflechten wachsen bevorzugt in nebel- oder niederschlagsreichen Bergwäldern und im borealen Nadelwaldgürtel, der von Kanada über Skandinavien bis Sibirien reicht. Andere *Usnea*-Arten kommen im Mittelmeerraum vor, in Mittelamerika und Südamerika und in Australien.

In Deutschland gibt es nur wenige Regionen, die den Ansprüchen der Bartflechte genügen, bei uns ist der Gemeine Baumbart stark gefährdet und steht unter Naturschutz. Die Hauptinhalts- und Wirkstoffe

Illustration Bartflechte





Tiroler Brauchtum (Telfs - Österreich)

der Bartflechte sind Flechtensäuren, Usninsäure, Gerbstoffe, Bitterstoffe und Vitamin C. Die Gerb- und Bitterstoffe regen die Verdauungsdrüsen an und sie unterstützen Leber und Galle.

Die Flechtensäuren wirken antiseptisch und haben auf grampositive

Bakterien in Rachen, Magen, Darm und Lungenschleimhäuten eine keimhemmende Wirkung. Die Usninsäure wirkt ganz sanft auf Haut und Schleimhäuten, daher sind Bartflechtenextrakte beliebte Zusätze in Hautpflegemitteln; sie werden auch für Lutschtabletten bei

Bronchialproblemen eingesetzt. Der Einsatz von Bartflechte hat sich zur Giardien- und Trichomonadenbehandlung sehr bewährt, da bei der Behandlung die erwünschte Darmflora nicht geschädigt wird. Das Gleichgewicht im Darm wird dadurch wieder aufgebaut. Extrakte aus der Bartflechte helfen sanft bei unbestimmten Darmproblemen und bei Haut- und Bronchialproblemen, sie können auch bei Welpen und Jungtieren eingesetzt werden.

Homöopathische Zubereitungen aus Bartflechte werden zur Ausleitung von Schwermetallen und bei Migräne eingesetzt.

Im alpinen Volksbrauchtum stellen Männer in Gewändern aus Bartflechten den Wilden Mann dar. Ein in Oberstdorf gepflegter Brauch, der Wilde-Mändle-Tanz, geht auf Überlieferungen aus keltischer Zeit vor über 2.000 Jahren zurück.

Verbreitet waren die „Wilden Männer“ früher weit über das ganze Alpengebiet, von Hochsavoyen bis zur Tatra, von den Dolomiten bis in den Harz und den Thüringer Wald. Nur in Oberstdorf hat sich der Tanz, der dort alle fünf Jahre von 12 Männern aufgeführt wird, erhalten. Wilde Männer im Baumbartgewand (Häs) finden sich noch in verschiedenen Gebieten Österreichs, z.B. in Telfs in Tirol. Die Wilden Männer besuchten früher die Häuser und Höfe und legten ein Stück des Flechtenbarts auf den Stubenofen. Die Usninsäure verdampfte bei 195°C auf der heißen Ofenplatte und desinfizierte in den muffigen Winterstuben die Luft. Durch die fungizide Wirkung konnte auch die Schimmelbildung im Haus damit reduziert werden.

Dieses Austreiben der bösen Geister wurde lange als exzentrisches Brauchtum belächelt. Heute untersuchen Wissenschaftler die antibiotischen Möglichkeiten der Flechten. In Zeiten der Antibiotikaresistenzen bietet die Rückbesinnung auf die Ursprünge der Heilkunst neue Chancen.

Manfred Heßel, Dipl. Ökologe

Antibakterielle Wirkung der Bartflechte

Die antibakterielle Wirkung der Bartflechte zeigt sich vor allem bei Infektionen durch grampositive Bakterien, also Bakterien, die sich im Gram-Verfahren dunkelblau färben.

Beispiele für grampositive Bakterien sind alle Arten des Stammes Actinobacteria, wie beispielsweise die der Gattungen *Actinomyces* und *Streptococcus*, *Enterococcus*, *Staphylococcus*, *Listeria*, *Bacillus*, *Clostridium*, *Lactobacillus*.

Quelle: Wikipedia



PHYSIO, OSTEO & CO.

Worin liegen die Unterschiede der Behandlungsmethoden?

Immer mehr Pferdebesitzer holen sich Hilfe von Physiotherapeuten, Osteopathen und Chiropraktikern. „Wer die Wahl hat, hat die Qual“ – ein Spruch, den Pferdebesitzer gut nachvollziehen können.

Das Angebot an Therapien wächst stetig und die Spreu vom Weizen zu trennen wird immer schwieriger. Daher ist es wichtig, zunächst die einzelnen Therapieformen anhand der Definitionen zu erklären.

Physiotherapie

Der Begriff Physiotherapie setzt sich aus dem Wort Physis, welches übersetzt Natur bedeutet, und dem Wort Therapie – also Behandlung, zusammen. Sie beinhaltet die ganzheitliche Behandlung des Körpers und orientiert sich hierbei an den anatomischen und physiologischen Gegebenheiten. Als Heilmittel werden gezielte Reize (Dehnung, Druck) und auch Anwendungen von Wärme, Kälte, Elektrizität ... eingesetzt. In der Physiotherapie unterscheidet man aktive Maßnahmen (z.B. Bewegungstherapie) und passive Maßnahmen. Zu den passiven Maßnahmen gehören u.a. Massagetechniken (Lymphmassage, Segment- und Bindegewebsmassage, Faszienmassage), Elektrotherapie und Thermotherapie.

Osteopathie

Obwohl es der Name vermuten lässt, befasst sich die Osteopathie nicht nur mit den Knochen, sondern mit allen Organen und Geweben im Körper. Osteopathie ist eine sanfte Behandlungsmethode mit dem Ziel, Funktions- und Bewegungseinschränkungen im Körper zu finden und zu beheben. Dies betrifft nicht nur die Knochen, Muskeln, Gelenke und Weichteile, sondern eben auch Funktionsstörungen der Organe. Mit den Händen (ohne weitere Hilfsmittel wie Stäbchen) ertastet der Therapeut Zusammenhänge und Störungen zwischen den Organ-, Nerven-, Muskel- und Skelettsystemen des Körpers. Um die erspürten Einschränkungen zu beseitigen, wendet er sanfte Methoden ohne Krafteinwirkung an.

Chiropraktik

Ziel der Chiropraktik ist es, das optimale Zusammenspiel von Körper und Nervensystem wieder herzustellen oder zu bewahren. Durch gezielte Handgriffe werden Wirbel wieder in ihre ursprüngliche Position gebracht und Einklemmungen im Zwischenwirbelbereich behoben. So wird die Bewegungsmöglichkeit wieder hergestellt und Nervenstörungen behoben. Diese Methode wird häufig als „Einrenken“ bezeichnet – was jedoch nichts mit den medienwirksam zu Schau gestellten Methoden zu tun



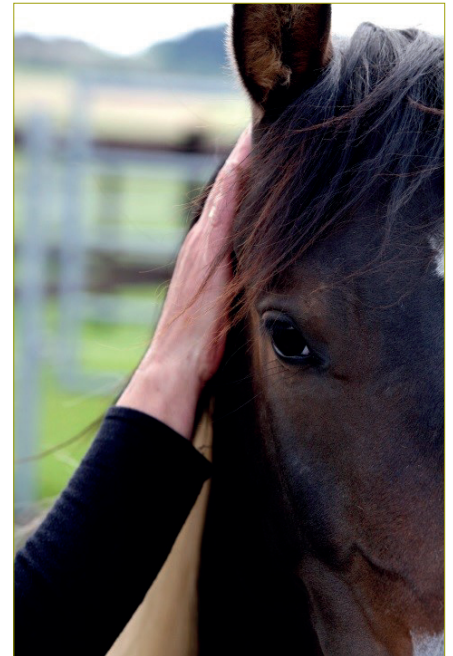


hat. Es ist eine sanfte Methode und keineswegs eine 10minütige „Hau-Ruck-Aktion“. Ziel aller Behandlungstechniken ist es, Blockierungen zu beheben, die optimale Bewegungsmöglichkeit wieder herzustellen und somit die Selbstheilungskräfte des Körpers zu unterstützen.

Manuelle Therapie

Die manuelle Therapie ist ein zusätzliches Verfahren, welches sich mit dem Auffinden und Behandeln von funktionellen Störungen der Gelenke, Muskeln und Nerven und deren Folgeerscheinungen, z.B. Störungen im Bewegungsablauf beschäftigt. Mit sanften, speziellen Handgriffen werden Blockierungen der Gelenke inkl. der kleinen Wirbelgelenke und der Wirbelsäule, die ursächlich für vielfältige Beschwerden sind, behoben. Im Zentrum der Behandlung steht die Schmerzlinderung, die Wiederherstellung der Gelenkbeweglichkeit, soweit diese in ihrer Funktion eingeschränkt jedoch noch intakt sind. War es vor wenigen Jahren noch die Ausnahme, einen „Alternativtherapeuten“ bei der Behandlung des Pferdes hinzuziehen, ist es in unserer heutigen Zeit durchaus üblich, was sehr zu begrüßen ist. Nur ist es leider so, dass mit zunehmendem Markt auch immer mehr „schwarze Schafe“ unterwegs sind. Zum Leid aller sind all diese Berufe am Tier nicht geschützt und die Ausübung setzt rechtlich keinerlei Ausbildung voraus. Im Prinzip reicht es aus, eine Homepage zu erstellen, ein paar Visitenkarten zu drucken – schon melden sich die ersten Kunden und los geht's. Leidtragende sind vor allem die Tiere, aber natürlich auch deren Besitzer. Oftmals wird viel Geld investiert, der gewünschte Erfolg bleibt aus, die Frustration bei Tier und Mensch wächst. Der Ruf einer ganzen Berufsgruppe leidet. Was nun? Wie können Sie einen guten Therapeuten erkennen? Auf was können Sie achten? Dies ist sicherlich nicht leicht zu beantworten. Aber es gibt Anhaltspunkte, die Ihnen dabei helfen.

- Nutzen Sie Erfahrungen von anderen Pferdebesitzern, die Sie persönlich kennen und denen Sie vertrauen. Sich auf Empfehlungen von Internetforen zu verlassen, ist wenig hilfreich. Jeder kann alles in der Anonymität von Facebook & Co. äußern. So wissen Sie beispielsweise nicht, ob die Empfehlung vom Therapeut selbst stammt. Oder ein Therapeut wird sprichwörtlich zerrissen, nur sind die Hintergründe nicht bekannt – als Therapeut lässt es sich manchmal nicht vermeiden, auf Missstände hinzuweisen, unangenehme Wahrheiten zu äußern, die das Gegenüber evtl. nicht hören möchte. Und schon kommt es zu schlechten Bewertungen, was jedoch wenig mit der Qualität der Arbeit am Pferd zu tun hat.



- Fragen Sie nach, wo und was der Therapeut gelernt hat. Jeder Kollege mit einer fundierten Ausbildung wird Ihnen gerne Rede und Antwort stehen. Ich persönlich freue mich, wenn mich Pferdebesitzer anrufen und erstmal mit Fragen löchern. Ein Hinweis: Nur wer eine Qualifikation nachweisen kann, ist in der Lage, eine entsprechende Haftpflichtversicherung als Therapeut abzuschließen. So kann es hilfreich sein nachzufragen, ob eine entsprechende Versicherung vorliegt und wenn ja, bei wem.
- Ist der Therapeut bereit mit Ihrem Tierarzt zusammenzuarbeiten? Dies ist meines Erachtens ein wichtiger Punkt. Leider gibt es Kollegen, die der Meinung sind, den Tierarzt zu ersetzen, was ich für sehr fragwürdig halte.
- Lassen Sie sich vorher den Behandlungsablauf erklären. Ein Ersttermin, der mit 30 Minuten angesetzt wird, kann nicht seriös sein. Selbst mit viel Erfahrung ist das nicht möglich. Neben allgemeinen Fragen zum Patienten und der Schilderung des aktuellen Problems benötigt der Therapeut eine Vielzahl von Informationen:
 - Was ist über die Vorgeschichte bekannt?
 - Gibt es weitere körperliche Symptome, die nicht in direkten





Zusammenhang mit dem aktuellen Problem gebracht werden, z. B. Kotwasser, Ekzem, Husten ...?

- Was wird gefüttert?
- Welche Medikamente inkl. Impfungen, Wurmkur werden regelmäßig verabreicht?
- Wie wird das Pferd gehalten? Wie verhält es sich in der Herde, ist es ranghoch oder niedrig? Gibt es genügend Liegemöglichkeiten? Ist der Untergrund in der Box weich genug, um zu liegen?
- Wie und was wird mit dem Pferd gearbeitet? Wie häufig? In welchem Alter wurde angefangen, mit dem Pferd zu arbeiten?
- Sind die Trainingsziele überhaupt mit den körperlichen Voraussetzungen des Pferdes vereinbar?
- Wie häufig werden die Hufe bearbeitet?
- Passt der Sattel oder das Zaumzeug? Dieses sollte vom Therapeuten überprüft werden.

Anschließend beginnt die Anamnese (Erstbefundung). Wie kann diese aussehen?

- Adspektion, was schlichtweg bedeutet, sich das Pferd im Ganzen anzusehen und erste Auffälligkeiten wahrzunehmen
- Überprüfung aller Gelenkfunktionen – vom Kopf bis zur Schweifspitze
- Überprüfung des Gewebes – Haut und Muskulatur
- Ganganalyse – soweit möglich, in allen Gangarten

Erst jetzt beginnt die eigentliche Behandlung, auch wenn bereits während der Befundaufnahme Gewebe gelockert wurde. Nun werden gezielt die „gestörten“ Regionen mit speziellen Handgriffen und Techniken bearbeitet. Letztendlich ist es ein Handwerk am Tier, das präzise und mit dem notwendigen Wissen um die Anatomie und Biomechanik ausgeführt wird.

Während der Befundung und der Behandlung finde ich persönlich es wichtig, den Pferdebesitzer aufzuklären, was ich warum mache und was ich fühle, wie die Zusammenhänge sind. Denn nur wenn auch der Besitzer in der Lage ist, die komplexen Zusammenhänge ansatzweise zu verinnerlichen, ist es nach meinem Besuch für ihn möglich, Ursachen zukünftig zu vermeiden und das Verständnis für sein Pferd zu verbessern.

Auch halte ich es für notwendig, dem Besitzer Übungen an die Hand zu geben, mit denen er selbst seinem Pferd helfen kann. Dies kann von einfachen Lockerungsübungen bis hin zum gezielten Reha-Training gehen.

Was können Sie tun?

- In erster Linie Fragen stellen!
- Seien Sie ehrlich zu sich selbst und zum Therapeuten. Mögliche Fehler im Umgang, beim Reiten oder auch Angst bei Pferd und/oder Reiter sind wichtige Faktoren für einen ganzheitlichen Befund. Und keine Sorge. Niemand von uns ist fehlerfrei.
- Lassen Sie sich alles erklären, was Ihnen nicht klar ist.
- Beobachten Sie Ihr Pferd – fühlt es sich während der Behandlung wohl? Wie reagiert Ihr Pferd auf den Therapeuten?
- Hören Sie auf Ihr Bauchgefühl. Haben Sie Zweifel, äußern Sie diese. Sie kennen Ihr Pferd besser als jeder Therapeut.
- Die Chemie zwischen Pferd, Besitzer und Therapeut muss stimmen, um einen gewünschten Erfolg zu erhalten. Nicht

Jeder kann mit Jedem. Auch wenn die fachlichen Qualifikationen stimmen, kann es sein, dass dieser trotzdem nicht Ihr Therapeut ist. Dann sollte es kein Problem sein, dies auch zu äußern.

- Geben Sie dem Therapeuten ein ehrliches Feedback – jeder von uns lernt aus offener und sachlicher Kritik und freut sich über ein Lob.

Und natürlich hat eine solche Behandlung auch ihren Preis. Für eine seriöse Ausbildung muss man neben viel Zeit auch Kosten von einigen Tausend Euro aufbringen. Und dann beginnt die Fort- und Weiterbildung, wiederum mit einem hohen finanziellen und zeitlichen Aufwand verbunden. Zusätzlich fallen je nach Praxisart eine Vielzahl von Nebenkosten (Versicherungsgebühren, Mieten, Fahrzeugkosten ...) an.

Nun heißt das nicht, dass jeder, der seine Leistungen teuer anbietet, auch automatisch gut ist. Jedoch sollte man sich schon die Frage stellen, ob gut ausgebildete Therapeuten ihre Leistung zu 25,- €/Std. anbieten können. Hier geht die Schnäppchenmentalität zu Lasten der Qualität.

Und nicht zuletzt bedarf es eines „Netzwerks“. Schuster bleib bei deinen Leisten – wer kennt diesen Spruch nicht und wie wahr ist er auch in diesem Bereich. Ein Therapeut kann nicht gleichzeitig alle Gewerke am Pferd (Tierarzt, Trainer, Hufpfleger, Sattler ...) gelernt haben. Sicherlich haben viele Kollegen in dem einen oder anderen Bereich auch eine entsprechende Ausbildung und können einzelne Bereiche zusätzlich abdecken. Jedoch ist Vorsicht geboten, wenn ein Therapeut behauptet, er könne alle Bereiche abdecken.

Zum Schluss noch ein Buchtipp. Wer sich ausführlicher mit diesem Thema beschäftigen möchte – damit, was möglich und was unmöglich ist, dem empfehle ich das Buch „Illusion Pferdeosteopathie“ von Tanja Richter.

Elke Schilling, Physio- und Phytotherapeutin





Die Verhaltenstherapie der Katze

Die häufigsten Verhaltensauffälligkeiten, ihre Ursachen und mögliche Therapiemaßnahmen

Ein irisches Sprichwort lautet: „Einer Katze Augen sind Fenster, die uns eine andere Welt erblicken lassen.“

Damit Sie diese andere faszinierende Welt ein wenig besser verstehen lernen, möchte ich versuchen, Ihnen den Bereich der Tierpsychologie und Verhaltenstherapie der Katze ein Stück näher zu bringen.

Was bedeutet eigentlich Tierpsychologie?

Muss meine Katze jetzt auf die Couch, werden sich einige von Ihnen fragen?

Nein, selbstverständlich muss Ihre Katze nicht auf die Couch. Lassen Sie sich bitte nicht von der Wortwahl Tierpsychologie irritieren.

Bei der Tierpsychologie der Katze handelt es sich um das Studium der Ethologie.

Dieses ist das Wissen von der Lebensweise der Katze, besonders von ihrem Verhalten.

Anhand des Wissens über das Normalverhalten einer Tierart erkennt man Verhaltensauffälligkeiten oder Verhaltensveränderungen.

Diese können mit den unterschiedlichsten Methoden therapiert werden.

Die Katzenpsychologie ist also eine verhaltenstherapeutische Beratung für den Tierhalter und seine Katze und bietet die Möglichkeit, gegen Verhaltensstörungen und störendes Verhalten gezielt vorzugehen.

Zu den am häufigsten auftretenden Verhaltensproblemen gehören:

- Unsauberkeit
- Zerkratzen von Möbeln/Zerstörungswut
- Aggressionen gegen Menschen und Artgenossen
- Angststörungen – die sich auch in Aggressionen äußern können
- Stereotypes Verhalten – zum Beispiel Schwanzjagen
- Overgrooming – ständiges Belecken von Körperteilen
- Aufmerksamkeit forderndes Verhalten

Eine Veränderung im Verhalten wird von einer Katzenpsychologin unter anderem



durch Umgewöhnung, Umerziehung oder Desensibilisierung erreicht. Dieses geschieht immer in enger Zusammenarbeit mit dem Halter.

Oft entstehen Verhaltensprobleme aus Missverständnissen zwischen Mensch und Katze. Unterschiede zwischen den Erwartungen, die der Mensch in die Katze setzt, und deren Bedürfnissen können der Auslöser z. B. für Unsauberkeit oder die plötzliche Aggression gegenüber Artgenossen sein. Durch Störungen im Verhalten, sei es nun eine echte Störung oder eine für den Menschen vermeintliche Störung, wird die Beziehung der Katze zum Halter oft auf eine harte Probe gestellt.

In den letzten Jahren hat sich die Beziehung zwischen Mensch und Katze gewandelt.

Unsere Katzen haben sich aus dem Status des Nutztieres, sprich des Mäusefängers, herausgelöst und stellen nun als Freund und Begleiter des Menschen eine eigenständige Gruppe von Tieren dar. Heute leben wir viel intensiver mit unseren Katzen zusammen, sehen diese als Familienmitglied an und bauen eine sehr starke und liebevolle Beziehung zu ihnen auf. Leider vergessen wir oftmals, dass unsere Samtpfoten eigenständige Charaktere sind.

Arttypische Verhaltensweisen (z. B. kratzen an Wänden oder Möbelstücken) die sich für den Halter als Verhaltensstörungen darstellen, müssen eventuell nur in ein für beide Seiten tolerierbares Maß gelenkt werden.

Das Kratzen ist ein vollkommen normales Verhalten der Katze. In der freien Natur findet die Katze genügend Möglichkeiten



(Bäume, Äste etc.) um diesem Bedürfnis nachzukommen. Einer in der Wohnung gehaltenen Katze sollte der Halter also Kratzbäume, Kratzmatten etc. zur Verfügung stellen, damit die Katze genau dieses Bedürfnis nicht an Möbelstücken, Tapeten oder Teppichen auslebt.



Bei der Beurteilung, was eine Verhaltensstörung ist, sollte nicht von einer Norm ausgegangen werden, an der alle Tiere einer Spezies gemessen werden. Nicht jede Abweichung von der Norm ist ein Fehlverhalten! Nein, hier ist es wichtig, die Gesamtheit dieser einen speziellen Katze zu sehen. Der einzige Maßstab sollte die Lebensfreude, Ausgeglichenheit und Freiheit von Leiden sein.

Jede Katze kann prinzipiell dazu neigen, durch zwanghaft bestimmte Verhaltensweisen Frustrationen abzureagieren. Es ist wichtig, ein solches Verhalten rechtzeitig zu erkennen, und es ist ebenso wichtig, dieses frühzeitig zu behandeln. Darüber hinaus muss der Tierhalter bereit sein, die Ursachen und Umstände, die zu diesem Verhalten geführt haben, auch zu beseitigen. In vielen Fällen wird eine

Kombination von Haltungsänderung, Verhaltenstraining und ganzheitlicher Therapie angebracht sein.

Bei Problemen wie Angst, Eifersucht oder dominantem und aggressiven Verhalten ermöglicht Verhaltenstherapie in Kombination mit Homöopathie oder Bachblütentherapie eine sichere, sanfte und dauerhafte Heilung des Tieres innerhalb seiner individuellen Grenzen. Natürlich wird aus einem kleinen Angsthase kein mutiger Löwe und aus einer mitteilbaren Plaudertasche kein stummer Fisch, aber die Katze wird in die Lage versetzt, innerhalb ihrer angeborenen individuellen Möglichkeiten adäquat, vor allem aber gelassener auf bestimmte Reize zu reagieren.

Überschießende Reaktionen werden durch diese Behandlungsmöglichkeiten nicht unterdrückt, sondern reguliert und in geordnete Bahnen gelenkt.

Die Verhaltenstherapie hat das Ziel, das Tier zu entlasten. Geht es dem Tier sichtbar besser, fühlt sich auch der Tierhalter deutlich wohler.

Die Aufgabe einer Therapeutin liegt nicht allein in der Beseitigung des Problems, sondern sie muss auch in der Lage sein, eventuell vorhandene organische Erkrankungen zu erkennen. Als passendes Beispiel möchte ich hier die Unsauberkeit von Katzen anführen. Etwa bei 80 % meines Katzenklientels habe ich es mit Katzen zu tun die „plötzlich“ oder auch länger schon unsauber sind – und nicht selten ist der Ursprung in einer Blasenentzündung zu finden!

Der Ausschluss möglicher gesundheitlicher Probleme durch einen Tierarzt ist vor einer Therapie absolut notwendig. Eine gute Therapeutin wird darauf aufmerksam machen.

Sehr viele Verhaltensstörungen haben ihre Wurzel zwischen der 3. und 16. Lebenswoche in der so genannten Präge- und Sozialisierungsphase. Leider ist es so, dass später kaum noch jemand diesen Zusammenhang mit der Welpenzeit sieht. Es wird viel zu häufig vergessen, dass alles, was das Tier macht oder unterlässt, einen Lernprozess voraussetzt. Mit jedem Fehlverhalten zeigt das Tier

auch die Fehler des Tierhalters im Umgang mit seinem Hausgenossen auf. Viele Faktoren die zu einer Verhaltensstörung führen können, liegen nicht nur bei der Katze selber. Sind diese Störungen auf Haltungsfehler oder das Lebensumfeld der Katze zurückzuführen, so lassen sie sich nur erfolgreich korrigieren, wenn Fehler dieser Art in Zukunft vermieden werden.

Die artgerechte Haltung der Katze sollte also eine absolute Selbstverständlichkeit sein. Dazu gehört ebenfalls die richtige und artgerechte Ernährung. Falsche Fütterung kann unter Umständen zu Verhaltensstörungen führen, die sich bei einer Futter- oder Nahrungsmittelallergie in Aggression, Hypernervosität oder auch Apathie äußern können. Eine Verhaltenstherapie kann hier bestenfalls lindern, indem sie einen anderen, besseren Umgang mit den Symptomen ermöglicht. Eine positive Veränderung der Katze wird in diesen Fällen nur eine konsequente Umstellung auf qualitativ hochwertige Nahrung bringen.

Die richtige Nahrung wirkt sich ganzheitlich aus. Sie fördert ein ausgeglichenes Temperament, glänzendes Fell und eine stärkere Resistenz gegen Krankheiten. Ein qualitativ hochwertiges Futter wird dazu beitragen, fettiges Fell, Schuppen, Übergewicht oder Lethargie zu beseitigen. Aus einer artgerechten Fütterung resultieren verspieltere, ausgeglichene und aktivere Katzen, die sich bester Gesundheit erfreuen.

Plötzlich auftretende Verhaltensauffälligkeiten

Meist treten Verhaltensstörungen nur für den Menschen plötzlich auf. Unsere Katze versucht oft schon lange vorher auf Probleme aufmerksam zu machen. Wenn der Halter darauf nicht reagiert, kann es bei einigen Katzen zu einer Verhaltensauffälligkeit kommen.

Nehmen wir hier noch einmal als Beispiel die häufig auftretende Unsauberkeit.

Bedeutet könnte dieses, dass Ihre Samtpfote mit neuen Möbeln, neuem Futter oder dem neuen auch so gut riechenden Katzenstreu vollkommen unzufrieden ist. Wahrscheinlich hat Ihre Katze schon vorher darauf aufmerksam gemacht. Sie wussten aber mit diesem Verhalten nichts anzufangen.



Eine Zerreißprobe für die Beziehung Mensch / Katze

Eine weitere Möglichkeit ist, dass Sie sich im Umzugsstress befanden und Ihr Stubentiger plötzlich an Orientierungslosigkeit leidet, die Katzentoailette nicht mehr findet und seine Hinterlassenschaften in der gesamten Wohnung absetzt. Vor dem Umzug gab es in dieser Hinsicht keinerlei Probleme!

Bedenken Sie bitte, dass für eine Wohnungskatze die Wohnung das ureigenste Revier ist, in der sie schläft, ruht, jagt und frisst. Sie kennt dort jede Ecke, jedes Möbelstück, jeden Geruch und fühlt sich behütet und sicher.

Stellen sie sich das psychische Chaos vor, wenn sich für sie dann wirklich ganz plötzlich alles verändert. Ein Umzug gehört wahrlich nicht zu den freudigen Ereignissen in ihrem Leben. Jede Veränderung des Gewohnten stellt für sie eine Belastung dar.

Hier ist jetzt Einfühlungsvermögen, Rücksicht und Geduld, Liebe und Behutsamkeit vom Halter gefordert.

Um eine solche Verhaltensstörung erst gar nicht aufkommen zu lassen, möchte ich Ihnen gerne ein paar Regeln mit auf den Weg geben, damit ein stressfreier Umzug gewährleistet ist:

1. Die Katze muss vom Umzugsrummel verschont werden, indem sie in dieser

Zeit in einem leeren Zimmer bleibt, wo sie mit allem versorgt wird, was sie braucht. Das gilt gleichermaßen für den Auszug als auch für den Einzug.

2. Sie sollten Ihre Katze in der neuen Wohnung erst dann aus dem Zimmer lassen, wenn der größte Rummel vorbei ist, die Möbel am richtigen Platz stehen, Kratzbaum, Katzentoailette, Futter- und Wassernapf richtig platziert worden sind. Wichtig ist, dass Katzentoailette, Futter- und Wassernapf an ähnlichen Stellen stehen sollten wie zuvor, damit sich Ihre Katze schneller zurechtfindet.
3. Ihre Katze muss zusammen mit Ihnen in die neue Umgebung fahren, damit sie vertraute Stimmen und Gerüche wahrnehmen kann und sich so sicherer fühlt.
Am günstigsten wäre es, wenn Sie sich ein paar Tage Urlaub nehmen würden, damit die Katze in der ersten Zeit in der ungewohnten Umgebung nicht allein ist.
Sie sollten sich die Zeit nehmen, mit ihr zu sprechen, sie zu beruhigen, und vor allem sollten Sie gewohnte Rituale wieder aufnehmen, damit Ihr Stubentiger lernt, dass sich zwar die Umgebung verändert hat, aber sonst alles beim alten geblieben ist. Dies vermittelt wiederum ein Gefühl von Sicherheit.

4. Bei einer an Auslauf gewöhnten Katze müssen Sie sich als Halter davon überzeugen, dass der Auslauf ebenso ungefährlich ist wie in der alten Wohnung. Jedoch sollte die Katze in der ersten Woche nicht nach draußen gelassen werden. Danach kann sie dann ihre neue Umgebung für sich entdecken, am besten Anfangs unter Aufsicht.
5. Niemals sollten sie Ihre Katze mit Gewalt unter einem Schrank o.ä. hervorziehen, unter dem sie sich anfangs in der neuen Umgebung verunsichert verkrochen hat. Gönnen Sie ihr die Ruhe, denn sobald sie sich sicher fühlt, wird sie ihr Versteck verlassen, um neugierig ihr neues Domizil zu erkunden.

Fazit:

Unsaubere Katzen sind in den meisten Fällen einfach nur unzufriedene oder in ihrer Sicherheit beeinträchtigte Katzen. Stoßen Sie bitte nie Ihre Katze mit der Nase in deren Exkremente. Durch diese Maßnahme würden Sie das Problem erheblich verschlimmern.

Ein verhaltensgestörtes Tier sollte man nicht einfach stupide strafen, sondern sich vielmehr als Erstes fragen, was man selber falsch gemacht haben könnte. Die Ursachen sind fast immer bei uns selbst zu finden und nicht bei dem Tier.





Unbeabsichtigtes Fehlverhalten von Tierhaltern

Ein weiterer genereller Grund für eine Verschlimmerung von Verhaltensproblemen ist die unbeabsichtigte Belohnung durch den Tierhalter.

Wenn der Tierhalter beispielsweise versucht, ein aggressives, aufgeregtes Tier zu besänftigen, ein ängstliches Tier durch Kraulen und Zureden zu beruhigen oder durch Spiel oder durch Leckerbissen abzulenken, kann die Katze dieses Vorgehen fälschlicherweise als „Belohnung“ für ihr Verhalten empfinden.

Die Folge könnte ein vermehrt auftreten des Fehlverhalten sein.

Sicher ist in jedem Fall, dass sich Probleme nur gemeinsam mit dem Halter bzw. mit der ganzen Familie lösen lassen. Die Mitarbeit des Halters ist unumgänglich und wichtig!

Demzufolge wird eine gute Tierpsychologin und Verhaltenstherapeutin sich nicht

nur direkt mit dem Tier, sondern möglichst auch mit dem gesamten Umfeld vertraut machen.

Der Therapeut kann dann durch sein Wissen helfen, das Verständnis zwischen Mensch und Katze zu verbessern. Er fungiert als eine Art Übersetzer, da ihm die Ausdrucksweise beider Seiten vertraut ist. Von ihm sind ganzheitliche Kenntnisse gefragt, die dem Katzenhalter einfühlsam vermittelt werden sollten.

Leben mehrere Personen in einem Haushalt, so ist es unbedingt erforderlich, dass alle Personen die Anordnungen in der gleichen und konsequenten Weise befolgen. Bei Inkonsequenz kann Fehlverhalten nicht reguliert werden, sondern es besteht sogar die Gefahr, dass sich daraus weitere Verhaltensauffälligkeiten entwickeln.

Werden diese Veränderungen im Zusammenleben mit der Katze akzeptiert und dementsprechend umgesetzt, steht einem harmonischen Zusammenleben nichts mehr im Wege.

Wie auch bei allen Behandlungen, lässt sich die Dauer einer Verhaltenstherapie nicht verbindlich vorhersagen. Sie ist abhängig in erster Linie vom Umfang und der Art der Problemstellung und auch von der Zusammenarbeit mit dem Tierhalter.

Zum guten Schluss möchte ich gerne einen Satz von Pam Brown zitieren: „Eine kleine Katze verändert Heimkommen in ein leeres Haus in ein nach Hause kommen.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen immer ein schönes und freudiges nach Hause kommen und ein allzeit harmonisches Miteinander mit Ihrer Samtpfote.

Barbara Teichmann, Tiervershaltens- und Bachblütentherapeutin



Tierheilpraxis & Naturheilschule Prester



Kontakt und kostenloses Infomaterial:

- Tierheilpraxis und Naturheilschule Prester
- 02533 - 919 233
- info@thp-prester.de
- www.thp-prester.de

Ausbildung zum Tierheilpraktiker

- wöchentliche Kurse
- Blockkurse
- Webinare mit Praxiseinheiten

Seminare für Tierhalter, z. B.:

- Natürliche Floh- und Zeckenprophylaxe
- Infotage zur Ausbildung
- Tierkommunikation
- Reiki-Kurse
- Arbeiten mit dem Tensor

Seminare für Therapeuten, z. B.:

- OME-Kurse
- Akupunktur
- LifeWave-Pflaster



Der älteste Hund, von dem wir sicher wissen, dass er Hund war und Partner der Menschen, hat vor 36.000 Jahren gelebt. Seinen Schädel fand man in der Höhle von Goyet in Belgien. Dass es sich um einen Hund und nicht um einen Wolf handelt, konnte man an der kürzeren Schnauze im Vergleich zum Wolfsschädel erkennen. Ein neuerer Schädel Fund aus einer Höhle des Altaiegebirges in Sibirien bestätigen das. Dieser Hund hat vor etwa 33.000 Jahren gelebt.

Aber die Hundwerdung ist vermutlich viel älter, sie begann eher 100.000 oder 120.000 Jahre vor unserer Zeit. Dafür sprechen Untersuchungen an der mitochondrialen DNS, neuerdings auch am Y-Chromosom, sowohl von Hunden als auch Menschen, die darauf hinweisen, dass dieser Prozess mindestens 100.000 Jahre zurückliegen muss und nicht nur 30.000 Jahre, wie man lange annahm.

Zu der Zeit gelangten die ersten unserer Art – *Homo sapiens* – von Afrika über den Sinai und im Süden über die Meerenge, den Bab al-Mandab, nach Arabien.

Vor etwa 120.000 Jahren begann ein Interglazial, eine Zwischeneiszeit. Es wurde deutlich wärmer und deshalb feuchter. Arabien wurde zu einer grünen Halbinsel, dicht bewachsen mit Gräsern, Bäumen und Sträuchern, den heutigen Steppen Afrikas ähnlich und mit ebensovielen Tieren. Ein Naturparadies für Menschen und auch für Wölfe. Hier nun fand die erste Begegnung statt, denn in Afrika gab es keine Wölfe. Es waren kleine Wölfe, nicht vergleichbar mit den mächtigen Timberwölfen in Kanada und Alaska.

Kam es zu einer Liebe auf den ersten Blick? Wohl eher nicht. Die frühen Begegnungen waren sicher nicht problemlos, denn Menschen und Wölfe haben ähnliche Interessen, wenn es um die Nahrung geht. Und beide können sehr aggressiv sein.

Aber wie kam es dann zur Verbindung zwischen Wolf und Mensch, zur Domestizierung? Einen Wolf zu domestizieren, wurde bis in die Gegenwart oft versucht, aber es ist noch niemandem gelungen. Kein Wolf wurde zum Hund. Wölfe lernen nicht, die Signale der Menschen, Mimik, Gestik, aber auch verbale Befehle sicher zu deuten, sie lassen sich kaum dressieren. Zeigen Sie mit dem Finger auf einen Gegenstand, dann schaut der Hund genau dahin. Der Wolf versteht den Hinweis nicht.



Der lange Weg vom Wolf zum Hund

Wölfe bleiben Wildtiere

Warum hätte das damals anders gewesen sein sollen? Und welches Interesse hätten die Menschen daran haben können, sich Wölfe als Partner zu suchen? Was hätten sie mit ihnen anfangen sollen? Sie werden sie verschreckt oder gejagt haben, vor allem wegen des Pelzes. Es kann nicht der kleine verwaiste Wolfswelp gewesen sein, den der Jäger von der Wolfsjagd zur Freude seiner Kinder mitgebracht hat, aus dem dann ein Hund wurde. Der Welp wäre ohne Muttermilch schnell verhungert. Nein, so kann es nicht gewesen sein. Viel eher hätte man den Welpen als zarten Braten verspeist und für das weiche Fell eine Verwendung gefunden.

Die Annäherung muss ganz anders abgelaufen sein, vermutlich ganz langsam in winzigen Schritten über hunderte, ja tausende Jahre und entsprechend viele Generationen. Und nicht die Menschen haben sich den Wölfen, sondern die Wölfe den Menschen angenähert.

Es muss von Seiten der Wölfe ein starkes Interesse bestanden haben, die Angst vor den Menschen zu überwinden, und genauso auf Seiten der Menschen, die Anwesenheit der Wölfe hinzunehmen.

Ein Weg der Annäherung ...

... wird sich wohl über die Reste von großen Beutetieren ergeben haben. Weder Wölfe noch Menschen konnten ein großes Beutetier, einen Büffel, ein Zebra, eine Giraffe, gar einen Elefanten, sofort und vollständig verwerten. Da blieb immer einiges für die anderen übrig.

Da sieht man geradezu die Wölfe in einiger Entfernung darauf lauern, dass die Menschen, beladen mit Fleisch, ihrer Höhle oder ihren Zelten zustreben. Was für ein Festmahl für das Rudel. Und umgekehrt haben die Menschen vermutlich die Wölfe von ihrer Beute vertrieben.

Ein Lernprozess der Gewöhnung, bei dem beide Seiten mit der Zeit die natürliche Scheu voreinander mehr und mehr verloren und der sich dann auch genetisch und epigenetisch niedergeschlagen haben muss, denn so erleben wir es ja an unseren Hunden.

Auch ein aus heutiger Sicht wenig erfreulicher Aspekt wird eine Rolle gespielt haben: Unsere Hunde fressen gerne Menschenkot. Das wohl, weil viele





halbverdaute Stoffe, auch Enzyme und lebenswichtige Vitamine darin enthalten sind. Nicht anders werden es auch die Wölfe getan haben.

Eine Horde Menschen, das werden 10, 20, manchmal auch mehr Menschen gewesen sein, haben alle täglich ihren Kot in einiger Entfernung vom Lager hinterlassen, vermutlich vergruben sie ihn. Für die Wölfe leichte „Beute“.

Das alles erklärt noch nicht, warum Wölfe und Menschen zu Partnern und Freunden werden konnten. Es muss weitere Gemeinsamkeiten gegeben haben; und die gab es wohl auch.

Mögliche Allianzen

Beide, Menschen und Wölfe, waren ständig von denselben Feinden bedroht, vor allem Großkatzen, und sie waren ständig auf der Wanderschaft und auf der Suche nach Beute. Je näher sich Wölfe bei den Menschen aufhielten, und das ständig, umso mehr werden sie zu Beschützern der Menschenhorden geworden sein. Mit ihren feinen Sinnen erkannten sie die Gefahren, bevor ein Mensch sie auch nur ahnen konnte, und sie haben die Menschen gewarnt. Krähen z. B. verhalten sich ähnlich und warnen kleinere Vögel, wenn sie einen Fuchs oder eine Katze gesehen haben. Die Menschen werden es den Wölfen gedankt haben durch Duldung, vielleicht auch durch Belohnung mit Futter.

Man kann vermuten, dass sie in einer Welt der Mythen auch zu Totemtieren geworden sind, ohne deren Nähe man sich verloren fühlte, die niemand mehr vertreiben oder gar töten durfte bis hin zur totalen Identifikation, bei der sich Menschen als vom Geist der Wölfe erfüllt fühlten.

So wird es gut vorstellbar, dass ein Rudel Wölfe über viele Generationen eine Horde Menschen auf Schritt und Tritt begleitet hat mit einem gewissen Abstand. Man kannte sich gegenseitig genau und verstand sich.

Die Voraussetzungen dafür waren gut, denn Menschen und Wölfe haben eine ähnliche Familienstruktur mit gleicher Hierarchie und Pflege des Nachwuchses, und ihre Beutetiere waren dieselben. So kann man sich gut eine gemeinsame Jagd mit verteilten Rollen vorstellen und dem Teilen der Beute. Das ist mit Jagdhunden heute immer noch so.

Tausend Jahre sind für uns Menschen eine lange Zeit, die wir nicht mehr überblicken können. Wir rechnen in Jahren

und Jahrzehnten, und schon bei den Großeltern hört das Verständnis für Geschichte bei den meisten auf. 50.000 Jahre und mehr, in denen die Wölfe zu Hunden wurden, können wir nur verstehen, wenn wir uns die Entwicklung, in Stufen vorstellen; ähnlich der konstruktivistischen Evolutionstheorie, die mit Sprüngen argumentiert, hier mit dem Ergebnis Hund. So aber ist Natur nicht. Der Annäherungs- und Lernprozess, wie man sich gegenseitig verstehen konnte, gewissermaßen den anderen in seinem Verhalten lesen zu lernen, war ein dynamischer – wie alles Leben.

Irgendwann auf diesem langen Wege wird es zu körperlicher Annäherungen gekommen sein. Das mag ein verletzter Wolf gewesen sein, der gefüttert und gesund gepflegt wurde, vielleicht auch ein verwundeter Mensch, dem ein Wolf die Wunden geleckt hat, oder eine halbzahme Wölfin, die ihre Jungen den Menschen vorgestellt hat.

Was sich hier über zehntausende Jahre abgespielt hat, ist der Prozess der Selbstdomestikation der Wölfe, der durch das Entgegenkommen und die Unterstützung des Menschen möglich wurde. Vorteile davon mussten beide haben, eine Symbiose also.

Nach hunderttausend Jahren Trennung gehören Wolf und Hund zwar immer noch zur selben Spezies, und sie können sich untereinander kreuzen und bringen fruchtbare Junge zur Welt. Aber viele schlafende Gene mussten aktiviert worden sein, und es hat Mutationen und epigenetische Veränderungen gegeben, so dass besondere Merkmale des Verhaltens und des Äußeren auftreten konnten, ein Prozess der Rassenbildung.

Nachdem sich die Menschen über den gesamten eurasischen Kontinent ausgebreitet hatten, werden sich solche Entwicklungen auch an anderen Stellen abgespielt haben. Die Bedingungen waren überall dieselben wie in Arabien, und Zeit gab es genug.

So oder so ähnlich könnte es gewesen sein. Wir können es nur vermuten, aber die hier vorgestellte Theorie hat vieles für sich, denn sie argumentiert nicht mit Sprüngen und mit Wundern.

Die Annäherung der Wölfe an die Menschen und ihre Entwicklung zu Hunden ist eine wundervolle Geschichte voller Geheimnisse und noch längst nicht zuende erzählt. Das Ergebnis aber lebt nun heute mit uns eng zusammen, mehrere hundert Rassen, denen man den

Wolf oft nicht mehr ansehen kann. Und doch ist jeder Hund immer noch Wolf, genauso aber auch zu einem Teil ein verkappter Mensch.

Kein anderes Tier hat es geschafft, sich so anzupassen und uns Menschen so gut zu verstehen. Er erkennt unsere Stimmungen, unsere Wünsche, reagiert auf Mimik, Gestik und Worte, keineswegs nur auf harsche Befehle; er kann sich mit uns freuen, und er leidet ähnlich wie wir und mit uns. Er ist Seelenverwandter. Das sollten wir nie vergessen, und wir sollten dankbar sein für seine Hilfen. Ohne Hunde hätte der Mensch niemals seine



Zivilisationsstufen durchschreiten können. Ohne seine Hilfen wären wir Jäger und Sammler geblieben. Damals, als wir Jäger waren, hat er uns getroffen, hat seine Freundschaft angeboten, sich selbst domestiziert und uns den Weg in die Zivilisation ermöglicht. Es ist, als wären sie uns nach einem göttlichen Plan zur Seite gestellt worden, damit wir auch in dunkelsten Stunden nicht allein sind, einen Partner haben, der immer freundlich ist und treu, auch dann, wenn Menschen uns längst verlassen und vergessen haben.

Klaus-Rainer Töllner, Biologe

Klein aber OO-NO –

wie Stress Menschen und Tiere im Innersten berührt!



Kennen Sie den Zusammenhang zwischen Alfred Nobel, verstörten Kriegsveteranen, einer Salami und einem Dieselmotor? – und was hat das mit unseren Tieren zu tun?

Das Bindeglied (das „missing link“) ist klein, es ist gasförmig und dosisabhängig zelltoxisch (giftig). Es wirkt schnell und wird im Körper von Mensch und Tier benötigt und sogar dort selbst gebildet. Es handelt sich um das kleine Molekül Stickstoffmonoxid (weitere, aber ungenaue Namen: Stickstoffoxid oder Stickoxid) mit der chemischen Formel **NO**. Weltweit vorkommend spielt es eine erhebliche Rolle in natürlichen Funktionsabläufen des Stoffwechsels, aber auch bei deren Störung.

Bei unseren Tieren sehen wir immer häufiger Erkrankungserscheinungen mit vielschichtigen Symptomen¹, die keiner generellen Grunderkrankung zugeordnet werden können.

Darunter fallen Symptome wie Unverträglichkeiten, immer wiederkehrende Durchfälle, Abmagern, Stoffwechsel- und Hauterkrankungen, deren Ursache nicht klar ist, sowie Schmerzen an verschiedenen Stellen im Körper.

In diesem Beitrag sollen die grundlegenden Ursachen erläutert werden, wobei diese Grundprinzipien sowohl für das Tier, als auch für uns Menschen gelten. „Hören“ Sie auch mal in sich hinein! Doch nun zu unserem Bindeglied und der Reihe nach.

Alfred Nobel machte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein riesiges Vermögen mit der Erfindung des Sprengmittels Dynamit. Zuvor gab es das Nitroglycerin, das war allerdings sehr instabil und daher

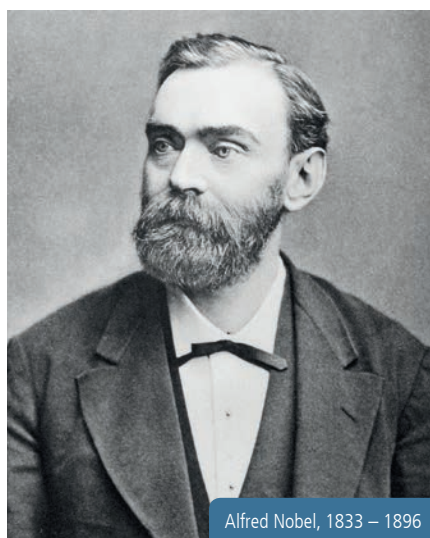
hoch explosiv. Alfred Nobels Bruder Emil kam beim Hantieren mit Nitroglycerin durch eine unkontrollierte Explosion ums Leben. Durch die Vermischung von Nitroglycerin mit Kieselgur² konnte Nobel die Transportfähigkeit verbessern, da man zur Auslösung der Detonation nun einen Auslöser (z. B. eine Lunte) für die Initialzündung brauchte. Weil das Dynamit besser transportabel war, wurde es in großen Mengen zum Sprengen von Gestein, zum Bau von Tunneln und im Bergbau eingesetzt. Es war damals schon bekannt, dass Nitroglycerin eine Wirkung auf die Herz-Kreislauf-Funktion hat. Schon 1879 verschrieb der englische Mediziner William Murrell (1853 – 1912) Nitroglycerin sublingual³ zur Prophylaxe⁴ und Linderung akuter Angina-pectoris⁵-Anfälle.

Als Alfred Nobel 1896 selbst an einem Herzinfarkt verstarb, hinterließ er sein Vermögen der Nobelpreisstiftung. Was Nobel damals noch nicht wusste: Das Molekül Nitroglycerin setzt im Körper Stickstoffmonoxid frei.

Ca. 100 Jahre später entdeckten drei Medizinforscher (Furchgott, Ignarro und Murad) einen Stoff, der für die Erweiterung der Gefäße des Herzens, der Arterien und Venen verantwortlich ist (man nannte diesen noch unbekannten Biosignalstoff zuvor „ERF-Gefäß erweiternder Faktor“). Sie fanden heraus, dass es sich dabei um das Molekül Stickstoffmonoxid (**NO**) handelt, und bekamen für diese Untersuchungen im Jahr 1998 den Nobelpreis für Medizin.

In weiteren Forschungen zeigte sich, dass **NO** eine Vielzahl wichtiger Funktionen im Körper innehat:

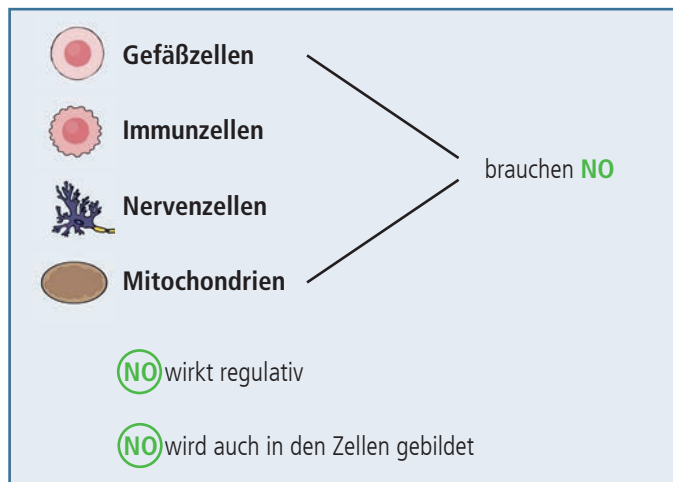
1. Enzyme⁶, genauer bezeichnet **NO**-Synthasen (NOS), in den Gefäßzellen (meistens Endothelzellen⁷), produzieren Stickstoffmonoxid, das über Zellmembranen hinweg in die naheliegenden Muskelzellen wandert (diffundiert) und dort eine Relaxation⁸ bewirkt, die zu einer Erweiterung der Blutgefäße führt – mit Auswirkungen auf den Blutdruck. Beim Nitrospray wird ebenfalls **NO** freigesetzt und das kann bei einem akuten Gefäßverschluss mit Entspannung der Gefäßwand eine Schädigung des Gewebes aufgrund von Mangel durchblutung verhindern, z. B. beim Herzinfarkt oder Schlaganfall.
2. Fresszellen des Immunsystems haben die Aufgabe pathogene⁹ Bakterien aufzunehmen und abzutöten. In diesen Zellen wird durch NOS Stickstoffmonoxid gebildet, welches innerhalb dieser Abwehrzellen eine antibakterielle Wirkung hat.
3. In den Nervenzellen wird **NO** gebildet und dient dort als Botenstoff zur Erregungsweiterleitung von einer Nervenzelle zur nächsten. Diese Botenstoffe werden als sog. „second messenger“ bezeichnet.



Alfred Nobel, 1833 – 1896



4. In den Mini-Energiekraftwerken der Zelle, den Mitochondrien, fungiert **NO** als Stoffwechselregulator. Es aktiviert und drosselt dort den Sauerstoffverbrauch und greift regulierend in die Zellneubildung oder die Einleitung des natürlichen Zelltodes¹⁰ ein.



Sauerstoffmangel, Lebensmittelzusatzstoffe wie Emulgatoren, Stabilisatoren usw., Schwermetalle, viele Chemikalien, Düng- und Spritzmittelrückstände, aber auch chronische Entzündungen und psychischer Stress sowie Instabilitäten der Halswirbelsäule mit einer dauernden Reizung des Rückenmarks und noch viele andere Faktoren führen zu einer Überproduktion von **NO**. Diese Überproduktion kann allerdings zum Umschlagen der ansonsten positiven Wirkung ins genaue Gegenteil führen.

Was passiert nun, wenn der Körper zu viel **NO** (Stickstoffmonoxid) ausgesetzt ist?

Zunächst wird „festgestellt“, dass zu viel **NO** im Körper vorhanden ist. Bevor nun die zu hohen Mengen **NO** die Körperzellen schädigen (**NO** ist wie oben gesagt in größeren Konzentrationen zelltoxisch), fährt der Körper die eigene **NO**-Produktion herunter. Diese körpereigene Regulation ist aber sehr anfällig gegenüber belastenden Faktoren von außen. Was passiert wenn nun die körpereigene **NO**-Produktion versagt?

1. Die Gefäßerweiterung kann nicht mehr ausreichend auf äußere Einflüsse reagieren. Durchblutungsstörungen, wie Herzinfarkte, Schlaganfälle, aber auch Erektionsstörungen können die Folge sein.
2. In den Fresszellen wird nicht mehr genug **NO** produziert, so dass Bakterien zwar noch aufgenommen, aber in den Immunzellen nicht mehr abgetötet werden können. Das Immunsystem ist gestört.

3. Die Erregungsweiterleitung zwischen Nervenzellen funktioniert nicht mehr richtig. Das Ergebnis sind Konzentrationsstörungen, Schlafstörungen oder Schwächen in der Gedächtnisleistung.

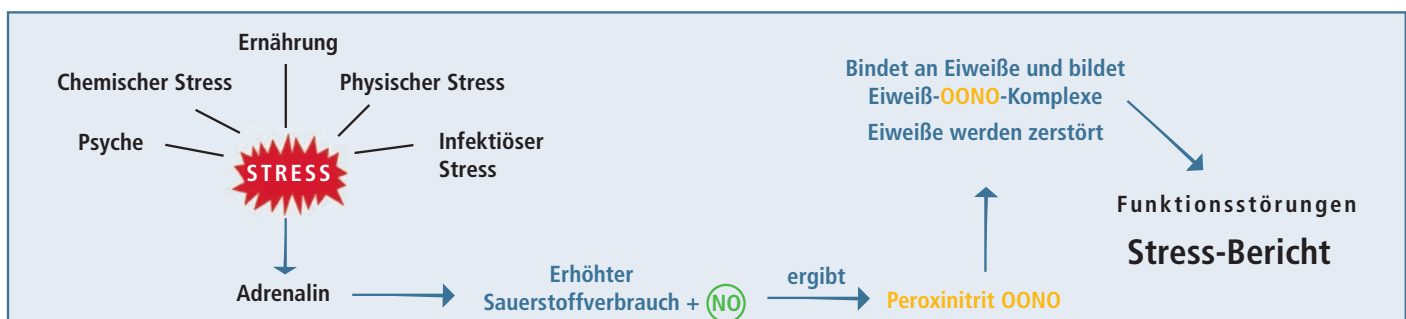
4. Wenn durch zu viel **NO** die Mitochondrienfunktion, d. h. die Energieversorgung der Zellen, heruntergefahren wird, kann dies die Ursache für Burn-outs und psychische Krisen sein.

5. Wird die Neubildung und der Zelltod nicht mehr richtig geregelt, kann dies eine Ursache für die Entstehung von Tumorerkrankungen (Krebs) sein.

Der Körper hat einen angeborenen und besonderen Schutzmechanismus, der sehr früh in der Evolution angelegt wurde. Man kann ihn unter dem Begriff Stress zusammenfassen. Wenn der Mensch/das Tier eine Gefahrensituation wahrnimmt, wird Adrenalin ausgeschüttet und der Körper auf Flucht oder Kampf vorbereitet. Die Aufmerksamkeit wird erhöht, die Zellen (z. B. Muskelzellen) werden besser durchblutet. Dies führt zu einer erhöhten Verbrennung von kohlenstoffhaltigen Energieträgern (z. B. Zucker) mit Sauerstoff. Dabei entstehen auch Sauerstoffradikale, die die Eigenschaft haben, sich direkt wieder mit anderen Substraten zu binden. Dazu gehört u.a. das **NO** und es entsteht ein sehr radikales Molekül mit dem etwas sperrigen Namen „Peroxinitrit“. Die chemische Formel lautet $\text{OONO} = \text{Sauerstoff (O}_2\text{)} + \text{Stickstoffmonoxid (NO)} = \text{Peroxinitrit (OONO)}$.

Es bindet sich direkt, z. B. an Eiweiße, Enzyme und andere proteinhaltige Zellstrukturen wodurch diese in ihrer Funktion gestört werden. Dies ist der Grund dafür, dass sich Stress negativ auf den ganzen Körper auswirken kann. Je nachdem, wo die „Sollbruchstelle“ im Körper liegt, kann sich Stress an unterschiedlichen Organen in einer Fehlfunktion als Symptom zeigen. Man bezeichnet die Anfälligkeit für eine Erkrankung als „Prädisposition“. Sie kann genetisch bedingt sein oder aber z. B. durch Fehlernährung, Unfälle oder Krankheiten begünstigt werden. Wenn eine Maus erfolgreich vor der Katze im Mauseloch verschwunden ist, braucht es einige Zeit, bis der Stress abgebaut ist. Natürlich brauchen sowohl unsere tierischen Mitgeschöpfe als auch wir Menschen unsere ausreichenden Ruhezeiten. Durch eine gesunde Lebensführung mit ausreichender Bewegung kann dem Stress getrotzt werden, sodass der Körper ihn durchaus kompensieren werden kann. Beim Mensch (und auch bei einigen Tieren in der Obhut des Menschen) wird leider das Instrument Bewegung zum Stressabbau zu wenig genutzt. Die Folge: Der Stress „verbleibt“ im Körper.

Auch die Ernährung spielt beim Stressabbau eine entscheidende Rolle, da der Körper über die sog. Antioxidative Kapazität ver-





fügt. Radikale abbauende Systeme schützen die Zelle vor Schäden. Vitamine, Enzyme und Coenzyme, wie Mineralstoffe und Spurenelemente sind Bausteine der antioxidativen zellulären Schutzmechanismen. Um allerdings ein durch Peroxynitrit geschädigtes Proteineiweiß ersetzen zu können, muss es zunächst abgebaut und dann durch neue, funktionsfähige Eiweiße ersetzt werden. Dies benötigt Zeit, und das wiederum erklärt, warum langwierige, chronische Erkrankungen, die stressbedingt sein können, nicht akut und daher schnell geheilt werden können. Um Eiweiße (die Bausteine der Zelle) ersetzen zu können, ist eine ausreichende Versorgung der Zelle mit Aminosäuren notwendig.

Da wir jetzt die Zusammenhänge kennen, können wir die Eingangsfrage beantworten: Das „missing link“ ist das Stickstoffmonoxid.

1. Alfred Nobel steht für das Nitroglycerin, welches **NO** freisetzt und die Gefäße im Körper weitet, um die Durchblutung der Gefäße zu steuern.
2. Die Salami ist eine Dauerwurst, der Nitritpökelsalz zugesetzt wird. Dadurch wird auch hier aus dem Salz **NO** freigesetzt. Dies führt dazu, dass das mikrobielle Wachstum in der Wurst unterdrückt wird und die Wurst länger haltbar ist. Nebenbei bemerkt erhält die Salami bei dieser Konservierung ihre beständige appetitlich rote Farbe. Ein vermehrter Verzehr von Dauerwürsten kann allerdings zu einer negativen Beeinflussung der Magen-Darm Mikrobiota¹¹ führen.
3. Die Kriegsveteranen stehen für die Erklärung der Funktion des **NO** an der Nervenzelle. Im ersten Weltkrieg führten Angst und Stress im Trommelfeuer, Hunger oder auch Schmerz zur Ausbildung der sog. Zitterkrankheit, die der Parkinson'schen Erkrankung sehr ähnelt und das Symptom der unkontrollierten Muskel-erregung zeigt. Dieses Phänomen beschrieb Prof. Martin Pall auch bei Irak-Soldaten in seinem beachtenswerten Buch „Explaining Unexplained Illnesses“ (Die Erklärung unerklärli-

cher Erkrankungen). In seinen Ausführungen bringt er auch Erkrankungen wie Fibromyalgie, das chronische Müdigkeitssyndrom, multiple chemische Sensitivität und viele weitere in den Zusammenhang mit dem sog. Nitrosativen/Oxidativen Stress.

4. Die zunehmende Mobilität des Menschen führt durch die erhöhte Verkehrsdichte zu einem vermehrten Ausstoß von Stickoxidradikalen durch Abgase, die beim Verbrennungsprozess von Diesel- und Benzin in den Motoren entstehen. Es kommt dadurch folglich zu einer stärkeren Belastung der Luft, die wir Menschen und unsere Tiere zum atmen benötigen. Diesem Problemkreis können wir uns meiner Meinung nach nicht mehr entziehen

Das oben gesagte gilt für uns Menschen und Tiere gleichermaßen. Zum Glück bestehen Möglichkeiten, einige Arten von Stress zu vermeiden, zu reduzieren oder abzubauen, zum Beispiel durch angemessene Bewegung und eine gesundheitsförderliche Ernährung und Lebensführung.

Jürgen Neuhaus, Veterinär und Mikrobiologe

- 1 Symptom: Anzeichen einer Erkrankung oder Verletzung
- 2 Kieselgur: Mehl aus fossilen Kieselalgen
- 3 Sublingual: unter die Zunge
- 4 Prophylaxe: Vorsorge
- 5 Angina pectoris: Schmerz am Herz durch Mangel durchblutung
- 6 Enzyme: früher Ferment genannt, sind Eiweiße, die Stoffwechselfunktionen regeln
- 7 Endothelzellen kleiden die innere Schicht der Gefäße aus
- 8 Relaxation: Entspannung
- 9 pathogene: krankmachende
- 10 Zelltod: Apoptose
- 11 Mikrobiota: bezeichnet die Gesamtheit der Bakterien im Darm



Für Sie gelesen ...

Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte

Hundeblut hilft gegen krätzeartigen Ausschlag. Die Milch einer Hündin, die das erste Mal geworfen hat, soll das Wachsen lästiger Haare verhindern. Das Tragen eines Amulettes aus dem Zahn eines jungen Hundes vertreibt Schreckanfalle. Und Hundeharn hilft bei Warzenbefall! Mit diesen und weiteren Anekdoten aus dem Volks- und Aberglauben der Griechen und Römer beginnt die kurzweilige Lektüre. Erzählungen und Berichte von der Antike bis heute nehmen uns mit auf eine Zeitreise. Eine gemeinsame Reise von Mensch und Hund durch die Jahr-

hunderte. Mal spannend, mal erschreckend brutal, traurig und gelegentlich skurril ...
Oder wissen Sie, warum der Bernhardiner von Siegfried Wagner in Bayreuth im Städtischen Krankenhaus operiert wurde? Dass Heinrich III. von Frankreich im 16. Jahrhundert seine Schoßhunde in einem Korb mit sich herumtrug, den er niemals ablegte?
Viel Wissenswertes für alle Hundeverrückten und absolut lesenswert!

Carmen Brückner, Tierheilpraktikerin



Erschienen bei: Kosmos, 2009
ISBN-Nr.: 978-3440112236
278 Seiten
Preis 5,20 Euro



Kreuzbandriss beim Hund –

Ursachen, OP-Methoden, Reha (Teil 1)

Bei Hunden kommt es meistens wie aus dem nichts: Beim normalen Springen oder Spielen jault der Hund auf, lahmt und läuft manchmal nur auf drei Beinen. Die Schmerzen sind offensichtlich. Die Diagnose beim Tierarzt: Kreuzbandriss. Wie, einfach so beim Spielen? Ja, denn bei Hunden hat der Kreuzbandriss meistens schon eine längere, unbemerkte Vorgeschichte.

Anatomie und Mechanik der Kreuzbänder

Damit die Gelenke in ihrer Position bleiben, werden die Knochen mit Sehnen und Bändern zusammengehalten. So wird ein Überstrecken oder Verdrehen des Gelenkes verhindert. Der Vorschub für die Bewegung kommt aus der Hinterhand, indem der Hund seine Hinterläufe unter den Körper setzt und ihn nach vorne schiebt.

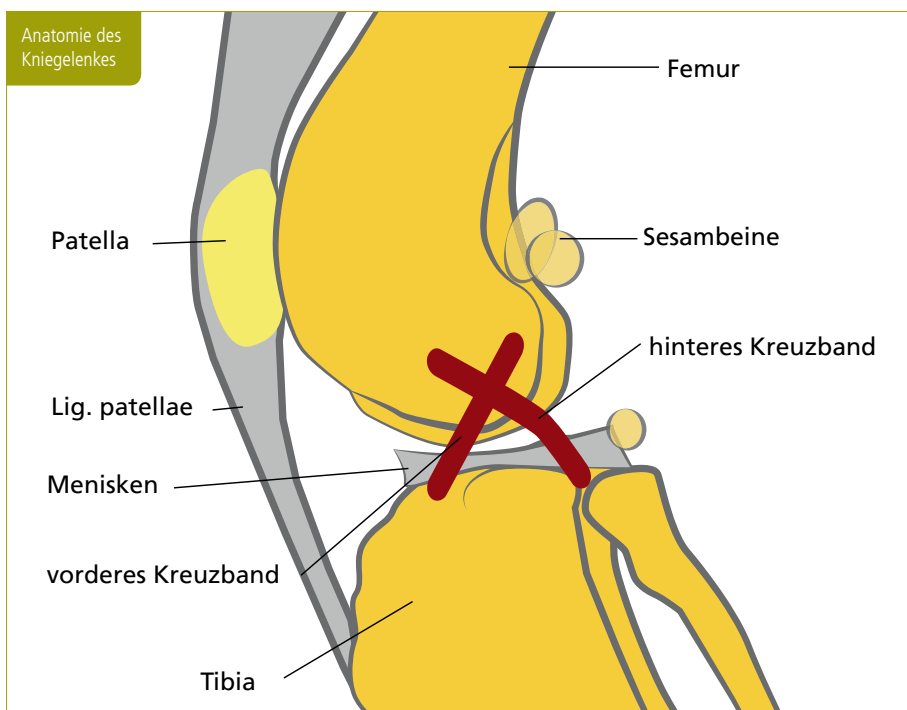
Das Kniegelenk ist außerordentlich wichtig für die Bewegung des Hundes: Es verbindet Oberschenkel- (*Femur*) und Unterschenkelknochen (*Tibia*), die mit einer Gelenkkapsel und den Bändern fest zusammengehalten werden. Die Kreuzbänder befinden sich im Inneren des Knies und setzen am Ober- und Unterschenkelknochen an. Das vordere



Kreuzband zieht vom hinteren Oberschenkel- zum vorderen Unterschenkelknochen. Das hintere Kreuzband setzt genau umgekehrt an. Damit kreuzen sie sich, was ihnen ihren Namen gab. Das vordere Kreuzband besteht aus zwei Anteilen, bei dem der Vordere immer

unter Spannung und damit unter besonderer Belastung steht. Beide Kreuzbänder halten das Kniegelenk wie Gummibänder in der richtigen Position: Sie verhindern ein Wegrutschen des Oberschenkelknochens vom Unterschenkelknochen, besonders bei der Vorwärtsbewegung, bei der große Scherkräfte entstehen. Dennoch sind die Kreuzbänder so flexibel, Bewegungen der Gelenke bis zu einem gewissen Grad zuzulassen. Unterstützt werden sie von den Bändern (*Ligamentum patellae*) der Kniescheibe (*Patella*), die ebenfalls an beiden Knochen ansetzen.

Die Anatomie des Hundeknies ist im Großen und Ganzen vergleichbar mit der des Menschen. Die Belastung des Hundeknies ist allerdings eine Andere als bei uns: Unsere Ober- und Unterschenkelknochen stehen senkrecht aufeinander. Durch den Gang auf vier Pfoten stehen beim Hund Ober- und Unterschenkelknochen in einem steileren Winkel zueinander. So, als würden wir unser Knie immer ein Stück beugen. Die Auflagefläche des Oberschenkels ist damit nach hinten abschüssig. Wenn das Bein des Hundes belastet wird, entsteht Druck auf dem Kniegelenk. Durch die Abschüssigkeit der Gelenkfläche wird der Ober-





schienel eigentlich nach hinten geschoben. Genau das verhindert das vordere Kreuzband: Es hält die Knochen in ihrer Position und wirkt dem Schub entgegen. Der Druck bei der Vorwärtsbewegung wird aufgefangen. Aufgrund dieser besonderen Belastung reißt tatsächlich meistens das vordere Kreuzband.

Die Ursachen

Bei uns Menschen reißt das Kreuzband meistens aufgrund eines Traumas, z. B. ein Skiunfall oder beim Fußballspiel. Auch beim Hund kann ein Trauma der Auslöser sein. Dennoch treten Kreuzbandrisse bei Hunden viel häufiger unter ganz normalen Belastungen auf. Ein Sprung, eine Drehung oder einfach beim Rennen. Normalerweise macht das den Bändern nichts aus, dafür sind sie ja geschaffen. Um zu reißen, müssen die Bänder also schon vorgeschädigt sein.

Zurückliegende Mikroverletzungen

Diese degenerative Form tritt leider häufig bei Hunden auf. Mikroverletzungen der Bänder beispielsweise hinterlassen Narben. Dadurch werden die Bänder mit der Zeit faserig und fransen aus. Die Stabilität der Bänder sinkt, bis es schließlich zum Riss des Bandes kommt. Teilweise sind Alterserscheinungen der Grund, aber auch junge Hunde sind betroffen.

Gewicht

Es gibt einen Zusammenhang mit dem Gewicht: Je größer und schwerer der Hund, desto größer die Gefahr eines Kreuzbandrisses. Dies gilt für schwere Rassen, aber besonders für übergewichtige Hunde. Der Körperbau ist nicht auf jahrelanges Übergewicht ausgelegt. Es kommt zur Überlastung.

Mangelnde Bewegung

Zudem gilt: Wer rastet, der rostet. Wenig aktive Hunde sind häufiger betroffen. Aber auch eine Überbelastung durch übertriebenes und/oder falsches Training kann zum Riss führen. Stellungsfehler in den Hinterläufen, wie z. B. eine HD, können ebenfalls durch Schonhaltung und folgende Überlastung zu einem Kreuzbandriss führen.

Ernährung

Faktoren für die Degeneration des Kreuzbandes lassen sich auch in der Ernährung finden. Fehlen dem Körper wichtige Nährstoffe, werden auch die Bänder in

Mitleidenschaft gezogen. Eine natürliche, abwechslungsreiche und vor allem artgerechte Ernährung hält den ganzen Körper fit. Alle notwendigen Mineralien, Vitamine und Spurenelemente sollten in organischer Form vorliegen, damit der Körper sie gut aufnehmen und verwerten kann. Es gibt Spezialisten unter den Nährstoffen: Magnesium, Silizium, Kupfer, Selen, Molybdän und Mangan sind für die Bildung und Regeneration der Fasern des Bandapparates wichtig. Das Spurenelement Silizium ist besonders wichtig für die Elastizität und Festigkeit der Bänder. Es unterstützt maßgeblich die Nährstoffversorgung und Entgiftung der Fasern. Zudem bindet Silizium Wasser, ohne dass der Stoffwechsel nicht richtig arbeiten kann, auch an den Bändern. Fehlen dem Körper Nährstoffe, schreitet eine Degeneration der Bänder also schneller voran.

Medikamente

Auch Medikamente können Bänder negativ beeinflussen, wie z. B. bestimmte Antibiotika (Wirkstoffe wie z. B. Danofloxacin, Enrofloxacin, Ibafloracin, Marbofloxacin, Orbifloxacin oder Pradofloxacin). Sie hemmen die Kollagenreifung und beeinträchtigen damit die Festigkeit der Bänder.

Chronische Erkrankungen des Gelenkes

Bestehen bereits chronische Erkrankungen des Kniegelenks wie Arthrose oder Arthritis, können die Bänder durch die Entzündungsprozesse im Gelenk angegriffen werden.

Patellaluxationen, also das wiederholte „Rauspringen“ der Kniescheibe, kann ein durchaus häufiger Grund für einen Kreuzbandriss sein. Die Stabilität des Gelenks ist eingeschränkt, was die Kreuzbänder auffangen müssen.

Hormone

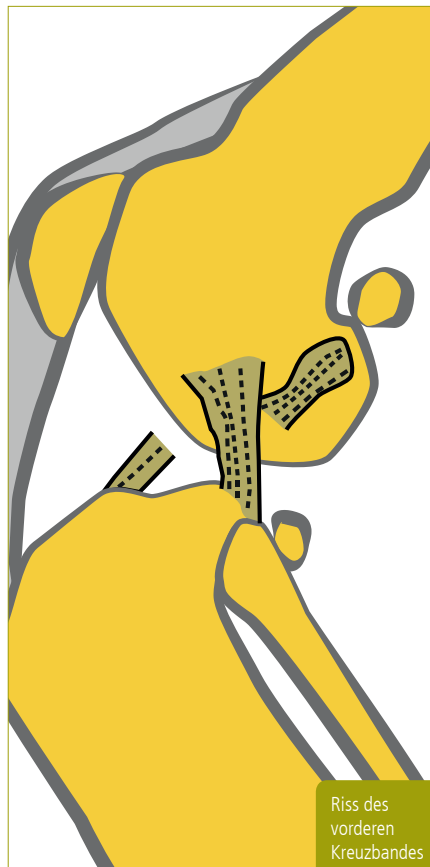
Zudem haben auch Hormone Einfluss auf die Entwicklung der Bänder. Testosteron fördert die Faservernetzung des Bindegewebes, also auch die Vernetzung der Bänderfasern. Auch bei Hündinnen wird durch die Eierstöcke Testosteron gebildet. So haben normal- und besonders früh kastrierte Hunde und Hündinnen häufiger Probleme mit den Kreuzbändern als nichtkastrierte Tiere.

Einige Faktoren unserer modernen Gesellschaft begünstigen also Kreuzbandrisse. Bei den Hunden sind sie eine Volkskrankheit geworden, zu der wir unseren Teil beitragen.

Reißt das Kreuzband auf der einen Seite, ist oft auch bald das andere Knie betroffen. Dies kann einerseits durch die Schonhaltung und damit Überbelastung des anderen Knies auftreten, oder durch die fortschreitende Degeneration. Diese macht ja auch vor dem anderen Knie nicht Halt. In der Hälfte der Fälle entsteht durch die veränderte Mechanik im Kniegelenk zudem ein Meniskusschaden.

Diagnose Kreuzbandriss

Ein kompletter Abriss zeigt sich beim Hund durch Schmerz und Lahmheit bis hin zur kompletten Schonung des Hinterbeines. Das ist besonders häufig zu beobachten, wenn der Meniskus mitbetroffen ist. Die Muskeln des betroffenen Beines werden durch die Schonhaltung abgebaut. Ein Teilabriss kann sich aber auch durchaus verbergen: Manchmal lahmt der Hund nur ab und zu. Manchmal auch nur bei einem bestimmten Tempo. Zwischendurch läuft er wieder normal. Manche Hunde haben Probleme aufzustehen und müssen sich einlaufen. Die Hunde setzen sich seitlich hin, mit „gestrecktem Bein“, da sie das Knie nicht mehr gut anwinkeln können. Häufig zu beobachten ist eine Schwellung des





Kniegelenks und Schmerzen bei der maximalen Beugung oder Streckung des Beines. Nehmen Sie daher Bewegungsprobleme nicht auf die leichte Schulter. Vor allem nicht, wenn diese immer wieder auftreten!

Diagnostiziert wird ein kompletter Kreuzbandriss durch die Auslösung des „Schubladeneffektes“: Wenn das gerissene Kreuzband die Scherbewegung der Knochen nicht mehr verhindert, lässt sich der Oberschenkelknochen nach hinten verschieben, der Unterschenkel tritt wie eine Schublade nach vorne. Diesen Effekt kann der Therapeut überprüfen. Er gilt als beweisend für den Kreuzbandriss. Diese Methode sollte möglichst unter Kurznarkose erfolgen, um dem Tier die auftretenden Schmerzen zu ersparen und die Muskeln zu entspannen.

Der Tibia-Kompressionstest kann die Diagnose bestätigen. Bei ihm wird das Kniegelenk gestreckt und das Sprunggelenk gebeugt, so dass der Zug der Bänder den Schubladeneffekt auslösen. Zusätzliche Röntgenbilder zeigen einen Erguss im Knie, sind diagnostisch aber nicht wirklich nötig. Mögliche Arthrosen können jedoch damit aufgedeckt werden. Eine Arthroskopie, also eine diagnostische Operation, kann einen Teilabriss bestätigen. Sie sollte aber nur angewandt werden, wenn alle anderen Diagnosemöglichkeiten ausgeschöpft und andere Krankheiten sicher ausgeschlossen werden können. Denn sie tut zwar dem Tierarzt gut, aber nicht unbedingt dem Tier. Eine Eröffnung des Gelenks birgt immer Risiken.

Behandlungsmöglichkeiten

Ist das Kreuzband angerissen oder gerissen, muss etwas getan werden. Tierärzte raten dann schnellstmöglich zu einer Operation, weil sich Arthrosen bilden könnten: Durch die verschobene Stellung reiben die Gelenkflächen aufeinander, entzündet sich und bilden Knochenzubildungen. Auch bei Teilrissen der Sehne kann dies passieren. Weitere Möglichkeiten sind konservative Therapien ohne Operation, bei der die Selbstheilungskräfte des Körpers im Mittelpunkt stehen, und eine Unterstützung mit Bandagen.

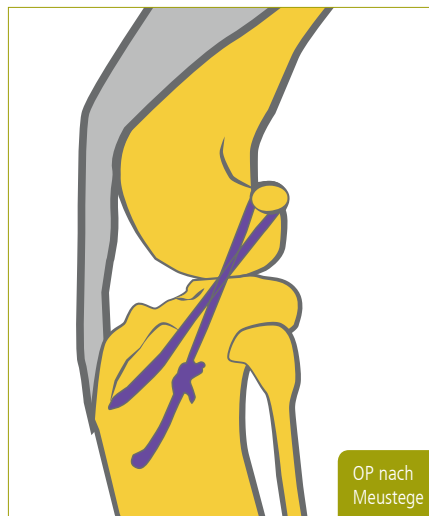
Operationen des Kreuzbandes

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, ein Kreuzband zu operieren. Die ideale Operation gibt es nicht, sonst würde nur

diese angewandt. Sie muss dem Hund individuell angepasst werden. Drei operative Methoden stellen wir Ihnen hier vor.

OP nach Meutstege

Für kleine Hunde unter 10 kg wird oft ein Bandersatz mit körpereigenen oder synthetischen Fasern empfohlen. Bei schwereren oder sehr agilen Hunden wäre die Belastung der Fasern zu groß, sie reißen dann zu schnell. Bei der „Operation nach Meutstege“ wird das Kreuzband imitiert: Das Band wird hinten am Oberschenkel durch eine Schlaufe über den Knochenfortsatz (*Sesambein*) oder eine Verankerung fixiert. Der zweite Ansatzpunkt ist ein Tunnel, der vorne in den Unterschenkel gebohrt wird. Die besten Ergebnisse wurden wohl mit der Arthrex TightRope™-Technik mit speziellen synthetischen Bändern gemeldet.



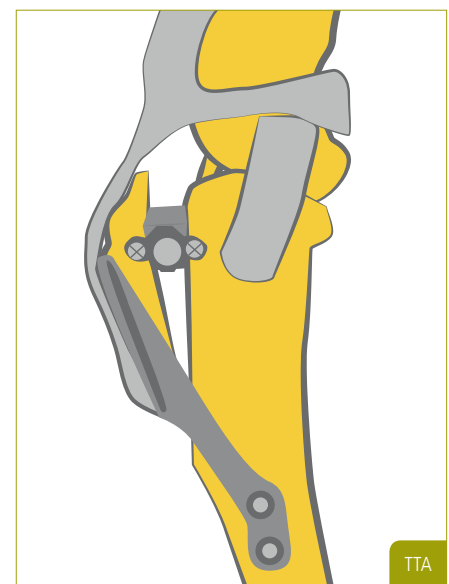
OP nach Meutstege

TTA und TPLO

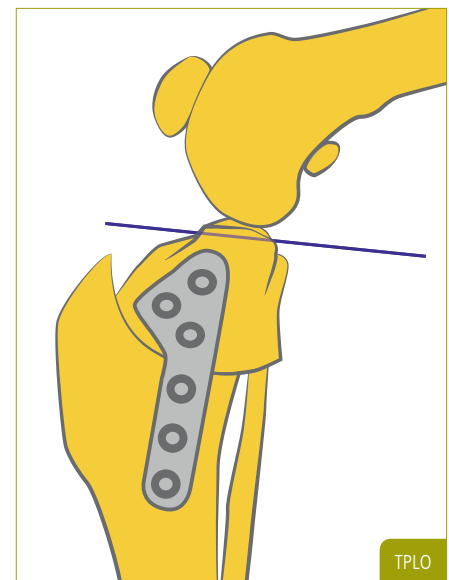
Bei Hunden mit mehr als 10 kg Körpergewicht werden die TPLO und die TTA angewandt. Hier wird die Mechanik des Unterschenkels verändert, so dass das Kreuzband überflüssig wird, weil sich die Schubkräfte im Knie verlagern. Bei der TTA (Tibial Tuberosity Advancement) wird vorn ein Stück des Schienbeins abgetrennt. Zwischen diesem Teil und dem Schienbein wird ein Platzhalter gesetzt, eine Spalte entsteht. Der abgetrennte Teil wird mit einer Platte wieder am Schienbein befestigt. Die Mechanik des Knies wird durch die TTA verändert: Die Bänder der Kniescheibe spannen sich zwischen Oberschenkel und Schienbein und halten sie zusammen. Die neue Spalte verlängert den Weg für die Bänder, so dass sie gespannt werden. Sie ziehen

damit den Oberschenkel weiter nach vorne. Die Auflagefläche des Oberschenkels ist dort weniger abschüssig. Er rutscht bei Belastung nicht mehr nach hinten, das Kreuzband wird überflüssig.

Die gleiche Änderung der Mechanik verfolgt die TPLO (Tibial Plateau Leveling Osteotomy). Der Schienbeinkopf wird abgetrennt, nach hinten versetzt und mit einer Platte befestigt. Auch hier verändert sich der Winkel der Auflagefläche. Der Oberschenkel gleitet bei Belastung nicht mehr nach hinten, das Kreuzband ist überflüssig.



TTA



TPLO

Teil 2 – Die Reha- und alternativen Behandlungsmethoden lesen Sie im nächsten Heft.

Dr. Tina Gebing, Biologin und THP

Aufstellung – auch für Tiere eine Möglichkeit?



Welcher Tierbesitzer kennt das nicht? Wenn das Tier ein Problem hat, suchen wir nach einer Lösung. Bei gesundheitlichen Problemen konsultieren wir einen Tierarzt oder Tierheilpraktiker. Viele Tiere haben außerdem einen Physiotherapeuten, Osteopathen oder Chiropraktiker. Nicht selten suchen wir auch Rat beim Ernährungsberater, Energetiker oder Kinesiologen ... Und wenn sich die Probleme unseres Tiers in Form von Verhaltensauffälligkeiten zeigen? Dann holen wir uns Hilfe bei einem Trainer, einem Tierpsychologen oder Tierkommunikator. Oft finden sich so Lösungen für die unterschiedlichsten Probleme. Aber was tun, wenn all das noch nicht

den erhofften Durchbruch schenkt? Dann könnten Aufstellungen für Tiere helfen!

Was sind Aufstellungen für Tiere und warum können sie helfen?

Familienaufstellungen sind vielen Menschen heute schon ein Begriff. Dass man die Aufstellungsarbeit auch für Tiere nutzen kann, das ist noch nicht ganz so bekannt. Deshalb möchte ich in diesem Artikel gerne die systemische Aufstellungsarbeit für Tiere vorstellen. Denn sie kann helfen, Probleme von Tieren zu lösen. Ganz besonders (aber nicht nur) dann, wenn sie scheinbar nicht auf gut gewählte Therapien oder Methoden ansprechen. Wenn der Heilungserfolg einfach nicht von

Dauer ist. Das Training trotz aller Übung und Konsequenz nicht die erhoffte Veränderung bringt ...

Die Technik der systemischen Aufstellungen hilft, Zusammenhänge zwischen körperlichen Symptomen oder Verhaltensweisen und deren Ursachen aufzudecken.

Und genau dieser Schritt ist von großer Bedeutung. Immer wieder erlebe ich, dass hierin das fehlende Puzzle-Stück liegt. Dass lange bestehende Probleme plötzlich auf die Behandlung ansprechen und Verhaltensweisen sich verändern. Oder dass akute Probleme außerordentlich schnell wieder verschwinden. Woran liegt das?



Die Aufstellungsarbeit ist ein kraftvolles Instrument. Sie hilft uns zu erkennen, warum es bei einem Problem tatsächlich geht und was es zu dessen Lösung braucht.

Wer sich mit Aufstellungen befasst, wird feststellen, dass es immer so etwas wie „das Thema dahinter“ gibt. Egal ob körperliche Symptome, Verhaltensweisen oder sich wiederholende Situationen und Erlebnisse ... Sie alle enthalten eine Botschaft. Ihnen zugrunde liegt ein ungelöster Konflikt auf der seelisch emotionalen Ebene oder im (Familien-)System. Sie sind eine Einladung zur Bestandsaufnahme und Kurskorrektur.

Probleme haben also eine Funktion. Anstatt sie zu bekämpfen, macht es deshalb viel mehr Sinn, sie als Wegweiser zu nutzen. Sie führen uns an den Punkt, der unsere Aufmerksamkeit braucht. In einer Aufstellung können wir ihnen mit der Frage begegnen: „Was will mir das eigentlich sagen?“ Eine vollkommen andere Haltung gegenüber einem Problem. Und genau diese macht einen Unterschied. Sie öffnet die Tür zur Heilung. In einer Aufstellung zeigt sich, wo Handlungsbedarf besteht und welche Schritte tatsächlich die Veränderung bringen, die das Problem dauerhaft überflüssig macht.

Probleme von Tieren dauerhaft lösen

Auch bei Tieren gibt es einen erfreulichen Trend zu ganzheitlichen Heilmethoden. Die Erkenntnis, dass Körper, Geist und Seele gar nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, setzt sich mehr und mehr durch.

Ich beobachte dennoch, dass gerade bei Krankheiten immer noch sehr isoliert auf der körperlichen Ebene gearbeitet wird. Wir sind es gewohnt, uns auf Blutbilder, Gewebeproben, Röntgenbilder usw. zu verlassen, wenn es darum geht herauszufinden, was genau im Körper nicht in Ordnung ist. Wir ergänzen, was dem Tier fehlt. Behandeln mit Medikamenten, was nicht richtig funktioniert. Gleichzeitig geben wir uns Mühe, krankmachende äußere Einflüsse in der Nahrung oder im Umfeld des Tieres zu identifizieren und zu vermeiden ...

Oft haben jedoch Therapieansätze, die ausschließlich auf die körperliche Ebene fokussiert sind, für sich alleine stehend nicht den dauerhaften Erfolg, den wir uns wünschen.

Ähnliches gilt für Probleme im Bereich des Verhaltens unserer Tiere, wenn z. B. nur über Training und Erziehung nach einem Ausweg gesucht wird.

Nicht selten kann man in diesen Fällen beobachten, dass die Probleme des Tieres einfach nicht auf die gewählten Therapien und Maßnahmen ansprechen. Sie sind therapieresistent. Es kann aber auch sein, dass ein Problem nach einer gewissen Zeit immer wieder zurückkehrt. Ein Rezidiv. Oder dass es an einer Stelle verschwindet, dafür taucht aber etwas Neues auf. Eine Symptomverschiebung ... Daran zeigt sich, dass die Botschaft noch nicht verstanden und das, was es zu verändern galt, noch nicht verändert wurde.

Die Wurzel ist quasi noch da. Daraus entstehen immer wieder Probleme. Maßnahmen, die lediglich die sichtbaren Anteile des Problems entfernen, sind auf Dauer in etwa so vielversprechend, als würden wir beim Unkrautjäten lediglich die Blätter stutzen. Eben diese Wurzel – also die Zusammenhänge, die hinter dem sichtbaren Problem wirken – liegt auf einer Ebene, die sich nicht durch übliche Diagnoseverfahren abbilden lässt. Genau hier setzen wir mit der Aufstellungsarbeit an. Und genau deshalb kann die Aufstellungsarbeit für Tiere eine so wertvolle Ergänzung zur Behandlung durch einen Tierarzt, Tiertherapeuten oder Tiertrainer sein.

Probleme von Tieren dauerhaft zu lösen heißt, nicht nur die Symptome zu behandeln, sondern parallel dazu eine Lösung für den Konflikt zu finden, der sie verursacht! Aufstellungen machen das möglich.

Wann kann aufgestellt werden?

Im Grunde immer. Also bei jeder Erkrankung, Verhaltensauffälligkeit und bei jedem Problem. Ganz egal ob akut oder chronisch.

Aufstellungen sind nämlich keinesfalls nur das „letzte Mittel der Wahl“, wenn andere Schritte nicht (dauerhaft) erfolgreich waren. Im Gegenteil. Ich erlebe, je früher bzw. öfter die Aufstellungsarbeit mit ins Boot genommen wird, desto seltener setzen sich Probleme richtig fest. Wo wir neben den bislang erwähnten Fällen von Therapieresistenzen, Rezidiven und Symptomverschiebungen unbedingt an Aufstellungen denken sollten, sind Probleme,

- ... für die es gar keine vernünftige Erklärung gibt,
- ... die der Tierbesitzer selbst ebenfalls

hat, früher hatte, oder die er von anderen Familienmitgliedern kennt,

- ... die andere Tiere von ihm bereits haben oder früher hatten,
- ... die andere Tiere derselben Zuchtlinie ebenfalls haben oder hatten.

Wie funktioniert die Aufstellungsarbeit für Tiere?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, für Tiere aufzustellen. Von der Technik her unterscheiden sich diese eigentlich nicht von Familien- und Systemaufstellungen, wie man sie kennt.

Auch für Tiere sind Aufstellungen in einer Gruppe mit Menschen als Stellvertretern möglich. Genau wie die Aufstellungsarbeit im Einzelsetting. Hierbei kommen dann z. B. Bodenanker oder Figuren als Stellvertreter zum Einsatz. Das Tier kann bei der Aufstellung live mit dabei sein, muss es aber nicht.

Der Besitzer kann für sein Tier aufstellen lassen. Selbst er muss dafür aber nicht im selben Raum sein. Die Aufstellungsarbeit funktioniert auch dann hervorragend, wenn über die Entfernung, also beispielsweise am Telefon gearbeitet wird.

Denn in Aufstellungen nutzen wir sogenannte „wissende“ oder „morphogenetische Felder“. Wir arbeiten also auf der energetischen Ebene und damit vollkommen unabhängig von Zeit und Raum. Das Faszinierende daran ist, dass wir die darin gespeicherten Informationen in einer Aufstellung „herauslesen“ können, indem wir uns auf den verschiedenen Plätzen einfühlen. Dabei nehmen wir Gefühle und auch Beziehungen und Bindungen wahr. Zusammenhänge werden spürbar. Wir kommen über Assoziationen, innere Bilder oder Dialoge zu dem Punkt, der das Problem ausgelöst hat. Oder aber auf den Heilungsimpuls, der die Lösung bringt ... Das ist für unseren Verstand beinahe nicht zu begreifen. Und doch funktioniert es mit etwas Übung fast so, als würde man einen Radiosender empfangen.

Aufstellungen machen bewusst, was bislang im Unbewussten wirkte

Was sich bei Tieren in Form von Problemen ausdrücken kann, kann seinen Ursprung auf unterschiedlichen Ebenen haben:

- Beim Tier selbst. Also in etwas, was das Tier derzeit erlebt (und worunter es beispielsweise leidet), oder aber in der Vergangenheit erlebt hat (z. B. ein Trauma)



- Im Familiensystem des Tieres (seine Eltern, Zuchtlinie etc. betreffend)
- Im System, in dem das Tier lebt (seine Herde, sein Rudel, aber auch der Hof/ Stall ...)
- Beim Besitzer (bzw. in dessen Familiensystem). Denn Tiere können auch für ihren Menschen etwas „tragen“, ihm etwas „spiegeln“, oder etwas für ihn „ausdrücken“

Mit Hilfe der Aufstellungsarbeit kann genau das sichtbar gemacht werden.

Was bewirken Aufstellungen?

Aufstellungen selbst haben bereits eine therapeutische und heilsame Wirkung. Erste Veränderungen sind direkt spürbar. Gefühle kommen wieder ins Fließen. Eine Entspannung oder Erleichterung wird fühlbar. Neue Gedanken sind möglich. Klarheit entlastet und stärkt das Tier genau wie den Besitzer. Oft entsteht ein neues Verständnis von Erlebnissen

und Situationen. Andere Blickwinkel sind möglich. Dadurch kann das Tier mit etwas abschließen, es hinter sich lassen oder verarbeiten.

Perspektiven und sinnvolle Schritte zeigen sich. Aufstellungen liefern Antworten auf die Frage: „Was hilft meinem Tier jetzt?“ In einer Aufstellung können wir z. B. auch unterschiedliche Therapieformen, Therapeuten oder Produkte miteinander vergleichen und die passendste Option auswählen.

Und natürlich können auch in Tier-Aufstellungen gute systemische Ordnungen gefunden, oder durch sogenannte Rituale und Heilsätze systemische Dynamiken zum Positiven verändert werden.

Hat man die Ursache des Problems erkannt, kann man natürlich die Therapie darauf abstimmen. In meiner Praxis wähle ich beispielsweise homöopathische Mittel, eine Bachblütenmischung oder Kräuter passend zu dem Thema, das sich

als Auslöser für die aktuelle Problematik des Tieres zeigt. Manchmal macht es dann auch Sinn, das Tier und seinen Besitzer gemeinsam zu behandeln. Und zwar dann, wenn Zusammenhänge in dessen Familiensystem zu dem Problem geführt haben, oder ein anderer Bezug zum Besitzer besteht.

Die Aufstellungsarbeit miteinbeziehen lohnt sich!

Es lohnt sich wirklich sehr, Aufstellungen bei der Suche nach einer Lösung für die Probleme von Tieren miteinzubeziehen. Sie machen bewusst, was auf der unbewussten Ebene wirkt. Sie helfen zu transformieren oder zu verarbeiten, was zu körperlichen Symptomen oder unerwünschten Verhaltensweisen führt. Durch sie kommen wir auf Lösungsansätze, die wir sonst nicht finden würden.

Antje May, Heilpraktikerin

LebensMittelPunktGarten e.V.

Gründung eines Gartenvereins in Gödenroth im Januar 2018

Gärtnerinnen und Gärtner schaffen mit Liebe und Geduld in ihrem Garten ein Stück des Paradieses. Dadurch werden sie zu Schöpfern von Glück und Lebensfreude. Dieses Glück und diese Lebensfreude teilen die Mitglieder des neuen Gartenvereins LebensMittelPunktGarten e.V. miteinander.

Ziel ist es, alte Kenntnisse zu bewahren, Erfahrungen zu sammeln und Wissen miteinander zu teilen. Dabei stehen die Freude am Gärtnern, das Interesse an ökologischen Themen und die Liebe zu den Pflanzen in der Natur, im Garten, auf dem Balkon und in der Wohnung im Mittelpunkt.

Das besondere Anliegen des Vereins unter den Vorsitzenden Heike Boomgaarden und Manfred Heßel ist es, der Natur im Garten Platz einzuräumen und naturnahe Gärten mit reichem Artenspektrum zu gestalten.

www.lebensmittelpunktgarten.org



Sie bevorzugen Gedrucktes statt Digitales? Nutzen Sie unseren Abo-Service und verpassen Sie so keine Ausgabe.

Mit unserem artgerecht-Abo bekommen Sie alle Hefte pünktlich und zum Sonderpreis von 3,80€ statt 4,50€ / pro Heft zzgl. Porto nach Hause geliefert. (Gesamtpreis 11,40€ zzgl. Porto).

Es erwarten Sie jährlich 3 Ausgaben mit hilfreichen und informativen Artikeln aus unseren Themenkategorien: Ernährung, Haltung und Umgang, Pflege und Behandlung, Recht, Ökologie, Pflanzen und Nährstoffe.

Die Ausgaben erscheinen im Januar, Mai und September.

Noch Fragen zum unserem Abo? Dann wenden Sie sich bitte per E-Mail an Frau Keßler unter: info@artgerecht-tier.de.

Ja, ich abonniere artgerecht zum Vorteilspreis von 11,40€ zzgl. Porto und erhalte 3 Ausgaben jährlich.

Name, Vorname (Kontoinhaber): _____

Straße & Hausnummer: _____

PLZ & Ort: _____

Hinweis: Die Widerrufsfrist beträgt 14 Tage, beginnend mit Erhalt der ersten Zeitschrift. Preisänderungen und auffällige Portoerhöhungen vorbehalten.

Unterschrift

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT: Ich ermächtige die Schairon GmbH (Herausgeber von artgerecht), Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschriftverfahren einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Schairon GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Kreditinstitut: _____

BIC: _____ IBAN: DE ____/____/____/____/____/____

Unterschrift

Bitte senden Sie die ausgefüllte Bestellung des Abonnements per Post an:

Schairon GmbH
Dorfstraße 30
56288 Bell

Oder per Fax an: 06762/96 36 2-222.

Natürlich können Sie uns auch gerne eine E-Mail an info@artgerecht-tier.de senden.



– Ihr Labor speziell für Tierheilpraktiker

Vetscreen wurde exklusiv für Tierheilpraktiker gegründet. Wir bieten Ihnen klassische Labordiagnostik als zusätzliches Hilfsmittel zur Diagnosefindung und zur Auswahl einer geeigneten Therapie für Ihren Patienten.

Was sind nun klassische Laborleistungen?

Zum Einen führen wir **Blutuntersuchungen** durch. Hier ist das Spektrum weitreichend: Wir haben verschiedene Screens zusammen-gestellt, die zur Abklärung der Leber, der Niere oder der Bauchspeicheldrüse dienen. Andere Screens sind z.B. für ältere Patienten (Senioren), für potentielle Cushingpatienten oder für „Barfer“ bestimmt, um nur Einige zu nennen. Ein zusätzlich angebotenes Blutbild lässt erkennen, ob z.B. Entzündungen vorliegen oder ob das Tier unter einer Anämie leidet. Desweiteren haben wir eine große Zahl an

Nachweisen von spezifischen Krankheitserregern in unserem

Untersuchungsprogramm. Hier sei z.B. das Thema Reisekrankheit zu nennen. Blut-untersuchungen zum Nachweis von Anti-körpern gegen die in Frage kommenden Krankheitserreger machen auch hier eine gezielte Therapie möglich oder geben bei negativem Ergebnis die Sicherheit, dass ein gesundes Tier in den Haushalt aufgenommen wurde. Unser Impftiterscreen z. B. ist sinnvoll um festzustellen ob der Impfschutz noch besteht oder wenn abzuwägen ist, ob ein älteres oder vielleicht immungeschwächtes Tier geimpft werden soll. Hier kann im Vorfeld eine Anti-körperbestimmung durchgeführt werden.

Einen breiten Raum nimmt auch die **Allergiediagnostik** ein. Wir testen Blutproben auf Vorhandensein von spezifischen Anti-körpern gegen z.B. Hausstaubmilben, Pollen oder Schimmelpilze. Damit kann sowohl die Diagnose einer Allergie bestätigt als auch geeignete Maßnahmen ausgewählt werden. Häufig reicht schon eine gezielte Reinigung des Umfelds (wie z.B. bei Hausstaubmilben) oder ein anders Fütterungsmanagement (wie z.B. bei Futtermilben). Oft ist auch eine Diätumstellung erforderlich, hier kann der Allergietest helfen, die Inhaltsstoffe zu erkennen, die bei der Fütterung vermieden werden sollten. Gerade Futtermitteltests sind daher sehr hilfreich für die Praxis, sowohl bei den juckenden Patienten mit Verdacht auf Futtermittelallergie wie auch im Rahmen einer Durchfalldiagnostik.

Harnuntersuchungen sind bei Polydipsie/Polyurie, bei Verdacht auf Blasenentzündung (meist Jungtiere), Niereninsuffizienz (hoher Anteil im 3. Lebensdrittel bei Hund und Katze) oder bei Verdacht auf Kristalle (Heimtiere, Kater, häufig bei Rassekatzen) sinnvoll.

Auch das Protein/Kreatinin-Verhältnis (U-P/C) im Urin ist ein wichtiger Bestandteil in der Harndiagnostik zur Früherkennung von Nierenfunktionsstörungen.

Zum Nachweis von Ektoparasiten, Pilzen, Hefen oder pathogenen Keimen bei Hautproblemen können Sie uns auch gerne **Abstriche und/oder Hautgeschabsel** schicken.

Kotuntersuchungen sind ein zentraler Bestandteil der Labordiagnostik beim Tier. Parasiten sind die Ursache für Durchfälle, die wir am häufigsten nachweisen können.

Darmflorascreens haben ebenfalls ihren Platz in der Labordiagnostik für Tiere: sie werden durchgeführt, um Dysbiosen zu erkennen, die mit Hilfe von Symbioselenkung oder Darmsanierung behandelt werden können.

Vielfach sind Untersuchungen auf Pilze sinnvoll (im Darmflorascreen enthalten), um Mykosen zu diagnostizieren, die sekundär oft zu einer Leberbelastung führen. Auch Toxin-Nachweise, gerade Toxine von Clostridien, sind bei Tieren angebracht, die im Vorfeld länger eine Antibiotikabehandlung durch-gemacht haben. Sind solche Befunde erstellt, dann kann durch eine gezielte Diät und Darmunterstützung meist relativ schnell Abhilfe geschaffen werden.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht Ihnen in der Praxis hilfreich zur Seite zu stehen. Nicht selten gibt ein Gespräch über einen Patienten dann Anlass, das Therapiekonzept zu modifizieren. Auch hier stehen wir Ihnen gerne zur Seite.

